L. D. Germ.
1389 f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36620570110016

<36620570110016

Bayer. Staatsbibliothek

Geistes-

und

Herzens-Töne.

Von

Johannes Michael Söltl.

Landshut 1819,

gedruckt mit Storno'schen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

13 C

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Lieder Kranz.

Vorwort.

Jugendspiele,
Herzensfülle
Haben diesen Kranz geschlungen.
Und so wähle ein jeder die Blüt',
Zu der ihn seine Neigung zieht.
Wie sie kamen im leichten Tanze,
Sich reihten zum vergänglichen Kranze —
Aus dem Herzen gesungen:
So wollen sie wieder
In das Herz nieder —
Steigen und bringen Freude und Lust
In die trübe Brust.

Tadelt es nicht, das leichte Spiel,
Der Frühling hat ja der Blumen viel,
Die spendet er aus und jeder wählt,
Was ihm gefällt.
Doch seht! der Frühling muß scheiden
Mit seinen Wonnen, mit seinen Freuden,
Und alle Blumen welken nach kurzer Zeit,
Die unser Auge und Herz erfreut,
Oder die einsam, ungekannt verblühen:
Sie alle müssen von hinnen ziehen.

Erste Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Lieder Kranz.

Vorwort.

Jugendspiele,
Herzensfülle
Haben diesen Kranz geschlungen.
Und so wähle ein jeder die Blüt',
Zu der ihn seine Neigung zieht.
Wie sie kamen im leichten Tanze,
Sich reihten zum vergänglichen Kranze —
Aus dem Herzen gesungen:
So wollen sie wieder
In das Herz nieder —
Steigen und bringen Freude und Lust
In die trübe Brust.

Tadelt es nicht, das leichte Spiel,
Der Frühling hat ja der Blumen viel,
Die spendet er aus und jeder wählt,
Was ihm gefällt.
Doch seht! der Frühling muß scheiden
Mit seinen Wonnen, mit seinen Freuden,
Und alle Blumen welken nach kurzer Zeit,
Die unser Auge und Herz erfreut,
Oder die einsam, ungekannt verblühen:
Sie alle müssen von hinnen ziehen.

Erste Abtheilung.

Der Dichter.

Mit leisen Tönen spielt es wieder
Auf den erwachten Auen,
Will süße Lust herniederthauen,
Bringen die alten Liebeslieder.
Hört ihr es klingen in den Lüften,
Seht ihr es wallen in Frühlings Düften?
Jede Freude ist herabgekommen
Und aus dem Herzen die Trauer genommen! —
Da wachet es in den tiefsten Tiefen,
Und Wonnen steigen auf, die lange schliefen
Begraben in der Brust
Unbewußt.
Und in dem Busen des Jünglings es thaut,
Wie wenn Liebesblick zu ihm nieder schaut.
Es regt sich mit mächtigen Schlägen,

Will Herz ihm und Geist erregen.
Er tritt hinaus in das erwachte Leben,
Und schauet an das Wirken und Weben,
Wie Alles sprosset und blüht,
Im Zauberschein die Weite glüht.
Das engt die Brust
Mit neuer Lust.
Er will es fassen all das Leben und Wirken
In des unendlichen Raumes Bezirken.
Da neigt er sich mit Wehmuth und Weinen,
Daß er sich nicht kann den Lieben einen
Und unter glühenden Thränen,
Mit unendlichem Sehnen,
Ergießt er den hohen Sang
In alle Welt entlang,
Und grüßet Alles mit zartem Lied,
Was in den weiten Fluren zieht. —
Da lauschen hergezogen
Auf seiner Töne Wogen
Alle Wesen.
Und wie er ausgespielt,
Was sein Herz gefühlt:
Kommen Alle zu ihm gegangen,
Er hat mit seinem Lied sie gefangen.

Blumen.

Wir blühen im stillen Leben
In Einfalt hingegeben;
Doch steigt hinauf der Duft
Durch die weite Luft.
Im Blütenkelch und Farbenglanz
Malt sich des Lebens schöner Kranz:
So wollen wir duftend blühen,
Kränzend deine Locken umziehen
Und kosen dir in trüber Stund,
Daß werde dein Herz gesund.

Bach.

In meine Wellen tauche dich,
Will dich umwallen minniglich,
Den Schmerz von der Brust dir spülen,
Mit Liebreiz deine Glieder umhüllen.
Will dich tragen in ferne Weiten,
Daß du Freuden dir kannst und Ruh bereiten.
Die Welle aus den Bergen sprühet,
Wie in den Tiefen der Brust der Sang erblühet —
Rauschet hinaus
Im Jugendbraus,
Und die Weisen nimmer die Quelle erfinden,
Die Thoren sie nie ergründen.

Wald.

In meine Schatten fliehe,
Aus dem Gedränge zu mir ziehe!
Will dich bergen vor der Feinde Tücken,
Soll kein Geiers Auge dich erblicken!
Mit frischen Blüten will ich dich umwallen,
Ein Gemach dir bauen wie hohe Hallen,
Daß es in meiner Kühlung dir möge gefallen.
Friede lacht
In der Zweige Nacht,
Kommen herein durch die hohen Aeste
Des Himmels liebliche Gäste.

Berg.

Sollst die bunte Welt erblicken
Auf meinem freundlichen Rücken!
In die Wolken ragt mein Haupt
Mit Cedern umlaubt.
Siehst es unten wallen und fließen,
Bäche werden zu mächt'gen Flüssen!
Gar lieblich es sich hinunterschaut,
Wie der Fleiß die Welt bebaut.
Durch die Wolken hinab
Ins liebliche Grab

Schauet so gerne der Blick
Und auf den Gipfel zurück,
Auf dem der Himmel ruht.
Aufwärts will ich dich heben
Von der Erde Getümmel
Geben dir frohen Muth,
Leichten Sinn.
Komme herauf und schaue hinunter,
Ich zeige dir gar viele Wunder.

* *

Und die Sonn' im Jugendprangen
Kam an dem Himmelszelte gegangen,
Neigte sich mit heißem Kusse dem Sänger:
Versprach ihm Wonne und Frieden,
So lang er wallte hienieden.
Mit lichtem Glanze will sie sein Haupt umgeben,
Um ihn her gießen ein himmlisches Leben,
Daß er in Liebe und Freud
Singen möge immer in Heiterkeit. —

Kam auch der Mond mit seinen Sternen
Aus hohen Fernen;
Die wollen schlingen um sein Haupt einen Kranz,
Ihm leuchten mit mildem Glanz,

Daß er in Qualen und Freuden
An ihnen sein Aug möge weiden.
Niederthauen wollen sie süße Lust
In die trübe Brust
Und im leichten Schlummer
Verscheuchen den Kummer.

* *

Mit seinen Freuden kommt der Frühling heran,
Umgiebt den Sänger mit blühendem Kranze,
Streut ihm junge Rosen aus seinem Schooße,
Kühlt seine Wangen mit Zephyrs Wehen;
Will ihm geben gar herrliche Gaben,
Um sein Auge und Herz zu laben.
Und der Winter, Sommer und Herbst
Dem Sänger entgegen
Kommen mit all ihren Freuden.

Aus den Tiefen erhebt sich mit Brausen
Das Meer mit freudigem Sausen,
Spült seine Wogen zu des Sängers Füßen,
Will ihn mit holdem Gruße begrüßen.
Aus des Waldes Dunkel naht sich der Löwe;
Mit stolzem Schritt
Er zu dem Sänger tritt.

Und mit dem Rosse kommt der Tiger geschritten,
Das Lamm in ihrer Mitten!
Mit Treue wollen alle Thiere ihm dienen,
Sich mit ihren Brüdern sühnen.

* *

Der Sänger schaut hinaus
In den vollen Braus:
Weiß nicht, was das Herz noch soll verlangen!
Wie er so lauscht und schaut —
Kaum er seinen Augen traut —
Rauschen der Erlen Zweige,
Es wogt im nahen Teiche
Und auf den stillen Wogen
Kommt die Göttin gezogen.
Sie tritt zu ihm mit Liebesgruß,
Drückt auf die Lippen den Weihekuß,
Daß er in Lied und Liebe die Welt möge besiegen,
Ihm Alles unterliegen,
Und daß er bringe mit des Liedes süßen Schall
Frieden und Freude den Herzen all!

* *

Da pocht sein Herz, die Töne schwellen,
Es spricht aus den Augen, den hellen,

In alle Welt er eilt,
Seine Freud er mit jedem theilt,
Und Alles kommt mit ihm gegangen:
Thiere, Mond, Sonne und Sterne im Jugendprangen.
Wohin er zieht,
Dort die Freude blüht,
Und wem er singt, dem fliehen die Schmerzen
Aus dem wunden Herzen.

Weinlied.

Kennt ihr den edlen Feuersaft,
Der frohes Leben in uns schafft?
Wem's Herz von Gram und Leid ist wund,
Der schlürf' ihn nur, er wird gesund.

Wir kennen ihn den Feuersaft,
Er giebt uns Muth und Lebenskraft.

Auf Bergen an der Sonne Glut
Da röthet sich sein köstlich Blut,
Das wallt so leicht ums wunde Herz
Und weichen muß der Harm, der Schmerz

Wir schlürfen es das goldne Blut,
Und Alles, Alles ist dann gut.

Wem Liebe bittre Wunden schlug,
Wem's Glück entflohn mit süßem Trug,
Der komme nur und trinke Wein,
Dann kehrt die Freude wieder ein!

Der komme nur und trinke Wein
Und seine Seele wird sich freu'n.

So lange Wein das Herz erfreut
Flieh'n alle, alle Sorgen weit,
Begeistert schaut der frohe Blick
Und jede Freude kehrt zurück.

Begeistert schaut der frohe Blick
Und jede Freude kehrt zurück.

Trauer.

Laß mich weinen, laß mich klagen
Trockne meine Thränen nicht!
Denn die Freuden sind vergangen,
Die mich huldig einst umfangen.
Laß mich weinen, laß mich klagen:
Ach, sie kehren nie zurück!
Und so fließet stille Thränen
Zu des Herzens tiefem Sehnen,
Denn verschwunden ist das Glück.
Laß mich weinen, laß mich klagen,
Trockne meine Thränen nicht!

Lebensreise.

„Was will der Jüngling? Wohin, wohin?"
Er will die weite Welt durchzieh'n
Und wirken und streben mit kühner Kraft,
Ob er sich Freuden und Ruhm errafft
Im fremden, tosenden Leben.

„Was sucht der Wandrer? Woher, woher?"
Von weiter Ferne kommt er her,
Er suchet sich Freude und süße Lust
Für seine muthige Heldenbrust:
Das ist sein glühendes Streben.

„Was schaut der Waller? Woan, woan?"
Ihn treibt ein süßer, lieber Wahn.
Die Liebe zu suchen ging er fort,
Er weilte wohl schon an manchem Ort;
Doch weiter muß er stets eilen.

„Was steht der Fremdling? Warum, warum?"
Ach, alle Wege sind so krumm,

Sie führen ihn nicht zu dem süßen Ziel,
Er findet nicht, was er sucht und will,
Und nirgends darf er verweilen.

„Was klagt der Pilger? Er steht und weint!"
Ach, ist er nicht ohn' allen Freund?
Was er hat umfangen so treu, so kühn,
Es mußte Alles so schnell verblüh'n
Und einsam steht er im Leben!

„Was eilt der Stolze? Woaus', woaus?"
Ich eile nach dem Vaterhaus;
Nun find' ich die Freuden, gelang ans Ziel,
Aus ist das minnige, süße Spiel:
Und gerne scheid' ich vom Leben.

Der Sklave.

Zu dem Gastfreund mit dem Sohne
Tritt der alte Vater hin:
„Hier nicht länger blüht die Wonne,
Lacht nicht mehr der frohe Sinn;
Darum laß uns wieder ziehen.
Dort, wo unsre Rosen blühen,
Grüßet jedes traulich mich,
Lacht der Friede wonniglich!"

Und es läßt der Freund sie wallen
Nach dem schönen Heimathland,
Giebt von seinen Schätzen allen,
Was der Sinn nur Schönes fand.
Und er reicht die treue Rechte:
„Daß ein Gott euch fröhlich brächte
Zu dem heimischen Gestad,
Das auch ich einst froh betrat."

Und schon wehen günst'ge Winde
Lüftend nach dem Heimathland;
Lustig durch des Todes Schlünde

Leitet sie des Steurers Hand.
Ruhig liegt des Meeres Spiegel
Unter Herrschers Neptuns Siegel.
Um den hohen Mastenbaum
Spielt ein süßer, goldner Traum.

Freundlich lachet Zeus, der blaue;
Ferne von des Forschers Aug
Schimmert schon die Heimathsaue,
Steigt vom Herde hoher Rauch.
Frohe Lieder läßt man schallen
Zu des Schiffes leichtem Wallen.
Jeder Blick begrüßt das Land,
Zu den Hügeln hingewandt.

Aber horch! aus weiter Ferne
Naht es sich Gewitterschwer,
Schon verschwunden sind die Sterne:
Keine Hoffnung schimmert mehr!
Und es rollet immer näher,
Und die Woge immer höher
Unter Donner und Gebet
Auf und nieder fluthend geht.

Und es ist das Land verschwunden —
Klage tönt im weiten Schiff:
Wird der Tod vielleicht gefunden
An dem nahen Felsenriff!
Sieh, da nah'n mit Sturmes Schnelle
Feinde auf der hohen Welle.
Ach, der Fels zerschellt sie nicht,
Schnell herein der Donner bricht!

Freiheit gilt es jetzt und Leben,
Glüh'nder stählt sich jede Brust;
Für des Vaters theures Leben
Kämpft der Jüngling; süße Lust!
Aber ach, die Feinde siegen
Und der Jüngling muß erliegen,
Und des Feindes wilder Hohn
Reißt den Vater von dem Sohn.

Ferne muß der Jüngling ziehen
Mit der Horde wildem Schwarm,
Keine Rosen sieht er blühen
Und er duldet Hoffnungsarm.
Endlich kommen sie zum Hafen
Und sie binden ihn als Sklaven:

Ach, des Jünglings zarte Hand
Drückt ein eisern glühend Band!

Von den Lieben all geschieden
Härmt er bang sein Leben ab,
Wünschet sich den stillen Frieden
In dem allvertrauten Grab.
In dem Garten weilt er immer,
Seine Hände ruhen nimmer
Und er pflanzet Tag und Nacht,
Wie sein Kummer immer wacht!

Und sein stiller Sinn gewinnet
Ihm das Herz des Herren bald,
Keine Stunde kaum verrinnet,
Die nicht frohe Zukunft malt.
Und in lieben, holden Stunden
Hält die Liebe ihn umwunden,
Labt des theuern Jünglings Herz
Von des Tages Müh und Schmerz.

Er vergißt die Schmerzen alle
Und des Tages herbe Weh'n;
Doch der Heimath liebe Thale

Möchte er noch einmal seh'n.
Darum ist sein Herz getrübet,
Ob ihn auch die Holde liebet.
In dem schönsten Augenblick
Denkt zur Heimath er zurück.

Und die Holde sieht das Sehnen
Ihres Lieblings stille an:
Möchte sich von ihm nicht trennen,
Leben so in Liebes Wahn!
Doch sie ehrt den stillen Kummer,
Wirkt für ihn im süßen Schlummer
Und am Morgen, Freud' im Blick,
Giebt sie Freiheit ihm zurück.

Und der Jüngling staunt betroffen,
Da den süßen Laut er hört:
„Was mein Herz nicht durfte hoffen,
Hat das Deine mir gewährt."
Und sie giebt ihm noch Geschenke,
Daß er ihrer fern gedenke.
Eilend zieht er nun dahin —
Traurig war der Holden Sinn!

Lange harrt sie auf sein Kommen,
Harrt umsonst der Wiederkehr.
Immer denkt sie noch beklommen
An der Liebe Freuden Meer.
Doch ein Jahr ist schon verschwunden,
Noch hat sich kein Gruß gefunden,
Der ihr brächte frohe Kund'
Aus des fernen Jünglings Mund.

Und so fliehen viele Tage
Viele Jahre trostlos hin,
Stets erschallt des Mädchens Klage,
Ward nicht froh der junge Sinn.
Und des Vaters nächt'ge Sorgen
Bringen keinen frohen Morgen.
Er durchforschet Land und Meer:
Trauernd kehrt er wieder her.

Seit der Jüngling fortgezogen
Waltet Unglück überall.
Feinde rings wie Meereswogen
Drohen schon den nahen Fall.
Und des Neides Ungeheuer
Gießt ins Haus ein lodernd Feuer,

Und der Schlummer wird zum Tod:
Seht, es flammet blutig roth!

Und es eilen tausend Hände
Zu des Hauses Rettung her,
Und sie stürzen nun behende
In die Flamm' ein Wassermeer.
Und es dampft und zischt und glühet,
Wogen ziehn, die Flamme sprühet;
Aber alles wird befreit,
Dankt den Rettern hocherfreut.

Horche! welches Angstgestöhne
Aus des Feuers Todesglut?
Ja, sie ist's, die Huldigschöne:
„Rettet sie aus Feuers Wuth!"
Und es läuft das Volk zusammen,
Höher schlagen alle Flammen;
Naht der Retter nicht geschwind,
Nimmer sie dem Tod entrinnt!

Da zertheilt die dichte Menge
Schnell ein Sklav, er stürzt hervor,
Durch der Gaffer Fluthgedränge

Eilt er, trauend seinem Ohr.
Und er stürzt sich in die Flammen;
Ueber seinem Haupt zusammen
Hochauf sprüht es blutigroth:
„Der entrinnet nicht dem Tod!"

Aber sieh! aus Flamm' und Funken
Kehrt der Retter glücklich her:
Alles jauchzt ihm wonnetrunken —
Und kein Auge sieht ihn mehr.
Schnell verschwand er im Gedränge,
Achtet nicht das Lob der Menge,
Wie er kam, so schritt er weg;
Niemand wußte seinen Weg!

Und der Vater, hocherfreuet,
Drückt die Tochter an die Brust:
„Doch wo ist, der dich befreiet,
Daß er theile meine Lust?"
Aber Niemand kann ihn finden,
Kann den Retter je ergründen,
Bis ein Freund ihn, tiefgerührt,
Zu dem frohen Vater führt.

Schweigend sieht der Sklave nieder,
Forschend prüft des Herren Blick;
Doch die Liebe kennt ihn wieder:
Der Geliebte kam zurück!
Und sie sinkt zu seinen Füßen,
Will ihn thränend so begrüßen.
Ja, das ist des Lieblings Aug,
Und der Retter ist es auch!

Und der Vater staunt und weinet
Freudenthränen zu dem Schmerz:
Ja, du bist mit uns vereinet,
Den schon lang ersehnt das Herz!
O so theile unsre Freuden,
Laß uns nimmer, nimmer scheiden,
Was gerettet, nimm zum Lohn —
Sprich nicht unsrer Liebe Hohn!

Und der Jüngling bald entschlossen
Also zu den Lieben spricht:
Viele Thränen sind geflossen
Und die Freude kannt' ich nicht.
Da den Vater ich gefunden,
Der hier war in Schmach gebunden,

Wollt ich theilen seinen Schmerz,
So erheitern dieses Herz.

Doch er starb vor wenig Tagen,
Ließ den Waisen hier allein;
Ewig wollt' ich hinfort klagen,
Nie mich mehr des Lebens freu'n.
Doch den Port hab' ich gefunden,
Wo mein Herz nun kann gesunden:
Ja, ich reiche meine Hand,
Hier sey nun mein Vaterland!

Neigung.

Etwas muß der Mensch doch haben,
Herz und Geist daran zu laben:
Und so gönnt, was ich gewählt.
Jeder lebt nach seiner Weise,
Weilet gern in seinem Kreise;
Jeder liebt, was ihm gefällt.

Dieser eilt durchs kurze Leben
Leicht dem Frohsinn hingegeben,
Und ein Andrer trauert still.
Doch das Trauern und das Sinnen
Scheidet wie die Freud' von hinnen,
Endet sich des Lebens Spiel.

Jedem hat es Gott gegeben
In die Brust das eigne Streben,
In das Herz den eignen Sinn.
Und mit dieser Liebesgabe
Wirkt der Mensch bis hin zum Grabe,
Wo des Lebens Reize flieh'n.

Was der Jüngling hat ersonnen
Und mit Lieb' und Muth gewonnen,
Wird vollenden einst der Mann.
Doch die Glut muß sich erst stillen,
Muß das Herz mit Kraft sich füllen,
Bis verschwinden Traum und Wahn.

Wunsch.

(Nach dem Griechischen.)

Könnte ich werden ein Strahl von deinem unendlichen Lichte
Hehre, leuchtende Sonn'! Mild bei des Morgens Ersteh'n
Strahlte ich liebend sie an und leuchtet ins blauliche Aug ihr,
Daß sie von Liebe erglüht nähme mich auf in ihr Herz!
Könnte ich werden ein Röslein! Mild in des Abends Umhüllung
Hauchte ich leise sie an, küßte die blühende Wang.
Und sie pflückte mich dann und nähm in den sittigen Busen
Liebend den Liebenden auf: gerne verblühte ich dann!

Der Schiffer.

Drüben, über jenem See
Steht ein Haus im Sonnenschein,
Spiegelt sich krystallenrein
In den nahen Wellen.

Dort hinüber schifft ich oft
Wohl mit trübem, düstern Blick;
Fröhlich kehrt ich stets zurück
Nach dem Heimathstrande.

Schaute dann mit wachem Aug
Immer nur nach Drüben hin,
Wo im jungen Maiengrün
Hold ein Mädchen wallte.

Ach, hinüber schau ich noch
Stets mit wachem, treuen Blik;
Doch sie kehret nicht zurück,
Weilet nimmer drüben.

Drüben, über jenem See
Steht das Haus im Sonnenschein;
Doch es stehet ganz allein,
Wohnet Niemand drinnen.

Andenken.

Ach, die schöne Zeit der Jugend
Und der heitre Sinn entfloh!
Meine Klagen alle rufen
Nimmer jene Tage her.

Lächelnd ging die Sonne nieder,
Lächelnd kam der junge Tag;
Jede Hore streute liebend
Ihre Blumen auf den Weg.

Ach, die schöne Zeit der Jugend
Und der heitre Sinn entfloh,
Denn im Glauben ist der Himmel
Und im Trauen Seligkeit.

Gewißheit.

Oft schon hab' ich geweint, daß die Freuden so eilig entfliehen;
Aber siehe! ein Blick heitert das thränende Aug.
Schwarz umwölbte sich oft der lächelnde Himmel des Tages;
Doch mit den Sternen der Nacht stieg auch die Wonne herab.
Und so schau' ich nun hoffend hinaus in die Stürme des Lebens:
Findet sich diesseits kein Port, jenseits erscheint er gewiß.

Lied.

Wohin ich blicke:
Düstre Nacht;
Kein Sternlein leuchtet,
Keine Sonne lacht!
Und Freude mir nimmer und nimmermehr
In dieses Lebens qualvollem Meer.

Verblüht der Rosen
Hoffnungszeit,
Verwelkt die Blumen,
Die das Herz erfreut!
So schau' ich nun düster hinaus, hinan,
Und nimmer kehret der süße Wahn.

O kehre wieder
Jugendsinn,
Daß Alles blühe
Im Hoffnungsgrün!
Dann will ich in Freuden von hinnen gehn,
Dort wird ja Alles mir aufersteh'n!

Der schöne Abend.

Der Wandrer kam von weiter Ferne
Zuletzt in ein umschattet Thal
Geführt von seinem treuen Sterne,
Und ruhet dort am Wasserfall.
Sein Auge späht, ob keine Hütte
Ein Dach gewährt der guten Bitte.

Ja, dort aus jenem Haine schimmert
Ihm eine Hütte klar ins Aug,
Vom Abendsonnenstrahl umflimmert
Verbirgt sie halb ein Blütenstrauch.
„Und soll nun hier das Herz gesunden
Von seinem Kummer, seinen Wunden?“

Und sieh! es öffnet sich die Pforte,
Der Wandrer tritt mit Schauer ein;
Doch dem Entzücken fehlen Worte,
Da ihn umgiebt ein klarer Schein.
Und alle Himmel sieht er offen —
Er steht und staunet an betroffen!

Wie Himmelsharmonien klingen
Den Pilger tausend Töne an,
Wie sie zu seinem Herzen dringen,
Erfüllet ihn ein süßer Wahn.
Doch in der Freude schönsten Wonnen
War das Gebilde schnell zerronnen.

Lied.

Wohl Tage lang, wohl Jahre lang
Blickt ich hinaus im süßen Drang,
Ich fragte Wind und Wogen,
Wohin sie sey gezogen.

Doch Wind und Wogen waren still,
Sie trieben fort im Wonnespiel
Und keine Stimme kehrte,
Die mich das Wahre lehrte.

Da faßt ich Muth und trieb hinaus
In Sturmes, Wind und Wogen Braus,
Ob ich die Liebe fände,
Die treu sich mir verbände.

Gefunden hab' ich wohl sie nun,
Will nun auch ewig bey ihr ruh'n,
Dort, wo die Blümlein sprossen
Auf unser Grab ergossen.

Des Sängers Scheiden.

Kam wandernd zu diesem Berge
Ein Sänger aus fernem Land,
Der spielte und sang so trauernd
Die Leier in seiner Hand.

Tief unten, da rauscht es wogend,
Ein liebliches Blüthenmeer!
Er schaute hinunter sinnend:
Sein Auge nie Thränenleer.

Alljährlich verließ er freudig
Die Höhe und zog hinaus;
Doch kehrte er immer schweigend,
Er fand ach, die Lust nicht aus.

Und wieder zog er von hinnen,
Zu suchen das alte Glück;
Da kehrt er bald fröhlich wieder
Zum lieblichen Berg zurück.

Er schaute hinaus ins Weite,
Sang lächelnd sein letztes Lied —
Und da er vom Berg geschieden
Hat nie eine Blume geblüht.

Trost.

Eine gute Stunde
Heilet jede Wunde,
Die tausend Tage geschlagen.
Hoffe und schau
Zu des Himmels Blau:
Wirst nicht lange vergebens klagen!

Teutsches Lied.

Chor.

Teutsche sind wir, jauchzet hoch!
Nicht gedrückt vom Sklavenjoch,
Und so singt ein teutsches Lied,
Weil noch teutsche Freiheit blüht.

Wir lieben dich, o Vaterland!
Drum weih'n wir gerne Herz und Hand
Zu Kampf um Tod und Leben.
Der Busen pocht, die Fahne fliegt
Hinein zum Tod, der Teutsche siegt
Durch Treu und festes Streben.

Chor.

Teutsche sind wir, jauchzet hoch!
Nicht gedrückt vom Sklavenjoch:
Freiheit, Gott und Vaterland,
Schlingt um uns ein ewig Band!

Der uns beherrscht mit Lieb und Mild',
Mit Segen seine Staaten füllt:

Der Herrscher lebe lange!
Das Auge glüht, es jauchzt die Brust,
An ihm hängt jedes Aug voll Lust:
Er lebe, lebe lange!

Chor.

Jauchzt und reicht die teutsche Hand:
Für der Teutschen Vaterland,
Für den Herrscher Gut und Blut:
Brüder zeiget Heldenmuth!

Aus hohen Fernen steigt herab,
Zu schmücken dieses Erdengrab,
Der Lieb und Freundschaft Wehen.
Es wogt des Lebens volles Meer,
Die Liebe stellt den Frieden her
Und führt zu Himmelshöhen.

Chor.

Liebt mit teutscher Lieb' und Treu,
Was den Geist macht froh und frei;
Liebet, Teutsche, Reines nur,
Folget treu der Väter-Spur.

Im Heimathland, o schaut umher,
Wie Alles blüht und sproßt so hehr:
Was wollt ihr ferne wallen?
Das teutsche Weib ist schön und gut,
Es blinkt der Traube goldnes Blut;
Wir sind beglückt vor allen!

Chor.

Teutsches wählt der Teutsche sich:
Teutsches Weib gar minniglich,
Blaues Auge, treues Herz;
Wein zum Frohsinn und zum Scherz.

Die Blume welkt, das Leben flieht
Und aufwärts unser Sehnen zieht
Mit mächt'gem Herzensdrange;
Die Tugend giebt uns frohen Muth,
Sie nährt die heil'ge, reine Glut:
Sie blüh' in That und Sange!

Chor.

Freuet euch und stimmet ein:
Treue Liebe, teutscher Wein,
Freiheit, Gott und Vaterland;
Alles Andre ist uns Tand!

Seufzer.

Möchten doch Alle schweigen,
In Thaten ihr Wissen zeigen;
Aber leider, die Brust ist leer,
Nur die Zunge ruht nimmermehr!

Des Geistes Macht.

Was auf Erden
Stellt sich entgegen dem Geiste des Menschen,
Mit ihm zu kämpfen, zu rechten
Mit ihm?
Alle Meere, Welten und Tiefen
Durchstreift er forschend,
Und aufwärts über Welten und Sonnen
Schwingt er sich gläubig ahnend,
Und zieht nieder mit kindlichem Sinn
Den Himmel auf die Erde.

Frei ist der Geist!
Aufwärts fliegt er mit Aetherschwingen,
Windet die Sterne zum Kranze
Um seine Stirne
Und sinkt dann nieder
In flehender Andacht
Vor dem Allgewaltigen,
Dessen Hauch von Liebe beseelt
Er ist!
Und neues Licht, des Seraphs Glanz,
Umstrahlet den Erdgebornen

Und ein Gott fühlt er sich selber
Innig schauernd.

Frei ist der Geist!
Niederwärts kriecht er, zur Tiefe gezogen,
Begraben in Lüsten,
Taumelnd in wilden Begierden
Sieht er nicht auf zur Sonnen Höhe,
Sieht die Huld nicht niederfließen erquickend
Auf Alles!
Da weckt ihn ein Donner,
Der Donner der Himmel und krachend
Ueber ihn will sich stürzen das feste Gewölbe,
Niedersinken die Erde mit ihm
In den Abgrund.
Und er schaut auf
Und fluchet der ewigen Liebe,
Die den Verirrten nähme ans Herz.
Doch frei ist er und verzweifelnd, fluchend,
Stürzt er sich nieder in den Schooß
Der Hölle.

Frei ist der Geist
Strebend zum Höchsten

Wie zum Niedrigsten.
Und so waget es, frei zu seyn,
Aufwärts strebend,
Frei zu handeln
In Wahrheit und Liebe,
Ob tausend Schwerter geschwungen blitzen,
Ob tausend Bande fesseln den Körper,
Und mächtig die Hyder des Wahns
Zu verschlingen droht mit unersättlichem Rachen
Jeden guten Gedanken.
Waget es frei zu seyn:
Es lebt ein Gott ja über den Sternen
Der Geister Geist!
Ob auch vergehe der Körper —
Aufblühet einst die Wahrheit
Ueber dem Grabe, herrlich prangend;
Ueber des Körpers Ruinen
Hebt sich siegreich wieder
Der Geist
Und seine Flammen
Wahrheit strahlend
Erleuchten die ganze Erde.

Die kleine Schifferin.

Was naht sich von Ferne auf schneller Fluth
Die Donau herabgezogen?
Ein Schifflein es ist, in des Morgens Glut
Durchfliegt es die düstern Wogen.
Und lustig schallt der frohe Gesang
Wohl an den beiden Ufern entlang.

Es kehren von traulicher Pilgerfahrt
Die Gäste zur Heimath wieder;
Im Schifflein sie sitzen gar hold gepaart,
Das schwanket herauf und nieder.
Begrüßet wird mit fröhlichem Schall
Der Hügel und das blühende Thal.

Doch horche! ein Laut des Entsetzens schallt
Im Schifflein sich hebend wieder,
Die Fluthen erbrausen, die Brandung wallt;
Verstummt sind die frohen Lieder.
Im Freudenlauf das eilende Schiff
Sich naht des Felsens tückischem Riff!

„O rettet vom Tode die Theuern all,
O rettet und helft: Sie sinken!“
Doch fernhin am Berge, im weiten Thal
Seh' nirgends ich Rettung winken.
So nah' dem Porte unterzugeh'n!
O will kein Retter denn aufersteh'n?

Und siehe! am Strande ein Mädchen weilt
Im blühenden Jugendleben,
Sie löset vom Ufer den Kahn und eilt
Hinein mit gewagtem Streben.
Sie naht sich schon ein himmlischer Geist,
Der Rettung allem Leben verheißt.

Und alle zugleich mit geschäft'ger Hand
Sie wollen dem Tod entrinnen.
Fest klammern sie sich an die Rettungswand:
Sie wollen das Land gewinnen.
Da sinkt der Kahn, er sinket hinab,
Sie finden ein gemeinsames Grab!

Doch siehe! das Mädchen gelangt ans Land,
Ergreift einen größeren Nachen

Und bietet nun wieder die Rettungshand:
Sie will es noch einmal wagen!
Und alle, all' vom Tode befreit
Sie danken ihrem Retter erfreut.

Und wisset ihr wohl, wo die That gescheh'n,
Die muthige Schifferin lebte?
Ihr dürfet gar weit nicht zu suchen geh'n:
In euerm Kreis sie lebte.
Bei Regensburg, der lieblichen Stadt,
Vollbrachte sie die herrliche That.

C. Th. Fürst Primas von Dalberg.

„Leben und Liebe!“ So sprach begeistert der liebliche Priester.

Siehe! da schied im Kuß lächelnd das Leben dahin.

Auslegung.

Saß ich Abends bei dem Kerzenlichte,
Dachte so und schrieb,
Wie es eben kam.
Hatt' ich bald ein Liedchen
Aus Apollo's Köcher mir errungen,
Und ich mühte mich
Es schön zu schreiben.
Aber sieh! das Licht will nimmer leuchten,
Brannten rundumher gar viele
Gelden glühnde Röslein.
Und ich freut' mich ihrer innig:
„Rosen deuten Liebespost!"
Und so sank ich unter bunten Träumen
Bald dem Schlummer in die Arme. —
Da der Sonne Purpurroth mich weckte,
Sprang ich hurtig auf
Und schaut hinab,
Ob sich wohl kein Bote fände!
Horch! da pocht es leise.
Und ich öffne nun geschwind
Und herein, mit zartem Gruße,
Tritt ein Knabe blühend schön,

Stellt ein Körbchen vor mir nieder:
„Meine Herrin läßt dich grüßen,
Sendet dieses dir.“ —
Und dann eilt er schnell von hinnen. —
Und ich ging das Körbchen zu besehen,
Achtet des Geflechtes nicht, des schönen,
Rasch nur öffnet ich's.
Und da lagen gar die allerschönsten Rosen
An der Brust des Mayen aufgeblüht.
Aber sieh! in Mitte wohl was funkelt?
Und da lag der Freundin täuschend Bild,
Und ich nahm es —
Konnte satt mich sehen nicht
Am Rosenmunde
Und den Feueraugen.
Also wurd' ich schon erfreut,
Da der Morgen erst durchs Fenster brach,
Und was wird der helle Tag mir bringen?

Lied.

Ohne Tugend und Gebet
Schnell des Lebens Reiz verweht:
Er allein giebt festen Muth,
Der in hohen Fernen ruht.

Giebt uns Freud und leichtes Herz,
Scheuchet aus der Brust den Schmerz:
Er allein ist immer gut,
Der hoch über Sternen ruht.

Senkt des Himmels süße Lust
In die irdisch sünd'ge Brust:
Er allein giebt Seligkeit,
Der an jedem Wurm sich freut.

Heimathlied.

Kennt ihr nicht das Land der Freude,
Nicht den stillen Heimathsort,
Wo vom Sturm und tiefem Leide
Oeffnet sich ein sich'rer Port?
Dieses Land, o zeigt es mir!
Nicht gefunden hab' ichs hier.

Kennt ihr nicht den Rosengarten
Ewig jung und ewig schön,
Wo der Blumen Engel warten
Und die Lüfte lieblich weh'n?
Diesen Garten zeiget mir,
Hab' ihn nicht gefunden hier!

Kennt ihr nicht die Friedens Auen,
Nicht der Liebe Paradies,
Wo sich Freund' und Feinde trauen
Und die Lieb' ist immer süß?
Diese Auen, zeigt sie mir,
Hab' sie nicht gesehen hier!

Ach, auf allen diesen Landen,
Die das weite Meer umzieht,
Ist der Garten nicht vorhanden,
Wo ein ew'ger Friede blüht.
Nur von drüben strahlt er her
In des Lebens wildes Meer.

Seht ihr nicht die Freude winken,
Seht ihr nicht die Liebe dort?
Möchte doch der Schleier sinken,
Hell uns schimmern jener Ort.
Jede Freude wird gefunden
Und es muß der Gram gesunden.

Schönheit und Liebe.

Schönheit gefällt dem Aug', doch die Liebe nur fes-
selt das Herz mir:
Sind sie beide vereint, schwelgt im Entzücken
der Geist.

Lied.

Leben und Liebe,
Freude und Scherz,
Heben das Weltall,
Füllen das Herz!

Küsse und Frohsinn,
Perlender Wein,
Heitern das Auge,
Hellen es rein.

Lieder und Tänze,
Kosender Mund,
Schaffen die Kranken
Lächelnd gesund.

Lebet und liebet,
Trinket und küßt:
So sey der Tod auch
Freundlich begrüßt!

Maria auf dem Gebirge.

Wer wallt dahin auf den Höhen
So lieblich anzusehen?
Es ist die Mutter des Herrn.
Ihr Sinn steht fern
Zur Freundin hingewandt,
Die wohnt im fremden Land.

Mit schnellen Schritten sie eilet,
Mit holdem Aug sie weilet
Auf dem Gebirge umher:
Sie freut sich sehr!
Tritt in den dunklen Wald,
Der hell von Liedern schallt.

Kein Lüftchen rauscht in den Bäumen —
In künft'ger Freude Träumen
Sie wallet einher und schaut
Von Huld umthaut.
Da zuckt es durch die Nacht,
Schon nah' der Donner kracht!

Doch ohne Schauern und Zittern
Sieht sie die Blitze glittern:
In ihrem himmlischen Sinn
Schaut sie dahin,
Sieht eine Hasel stehn,
Will unter diese geh'n!

Und schützend bergen die Zweige
Die hohe, Gnadenreiche. —
Bald das Gewitter verrollt,
Lacht Alles hold
Und neu belebt es schallt
Hin durch den ganzen Wald.

Die Hohe tritt aus den Zweigen,
Die sich mit Dank ihr neigen.
Sie segnet diese und spricht:
Euch treffe nicht
Der Blitz; wer zu euch flieht,
Dem Ruh' und Friede blüht!

Sie schützen freundlich nun immer;
Wenn stürzt die Eich' in Trümmer,

Sie fröhlich grünend ersteh'n
Von Sturmes Weh'n. —
Wer das Niedre wählt,
Nicht mit dem Großen fällt!

Der Wanderer.

In weite Fernen eilt der Knabe,
Zu eng ist es im Heimathsthal;
Er wandert aus an seinem Stabe
Mit Jugendsang und frohem Schall.
Will sich Wahrheit und Ruhm erstreben,
Handelnd wirken im kurzen Leben.

In alle Lande wagt der Kühne
Mit hohem Muth sich freventlich;
Nichts sieht er, was zu groß ihm schiene:
Er denkt und thut es männiglich.
Doch der Friede will nimmer kehren,
Will ihm nimmer das Wahre lehren.

Er eilet fort mit regem Drange
In seines Traumes schönem Licht.
Ihm wird sein Herz so warm, so bange,
Und findet doch die Wahrheit nicht.
Haschend greift er in weite Fernen,
Sucht sie oben bei stillen Sternen.

Die Wahrheit flieht, wie weit er spähet,
Des Ruhmes Kranz erwirbt er nicht;
Ein wildes Drängen ihn umwehet,
Das bald die letzten Rosen bricht.
Fröhlich war er einst ausgezogen,
Ward um Frieden und Lieb' betrogen.

Und er gedenkt nach langem Irren
Zum lieben Heimathsthal zurück;
Nichts soll ihn länger nun verwirren,
Dort lacht es ihm mit altem Blick.
Eilend suchet er nun zu finden
Ruhe unter der Heimath Linden.

Mit reuem Herzen kehrt er wieder;
Schon sieht er fern das Jugendthal.
Von dort herauf ertönen Lieder,
Der frohen Kindheit muntrer Schall.
Doch die Lieben, sie sind verschwunden,
Und es kann nicht sein Herz gesunden!

Wohin er schaut, ists umgestaltet:
Er kennt das Alte nimmermehr.

Die Blume hat sich still entfaltet
Und Alles grünt und blüht umher.
Einsam steht er im Sturmes Wehen,
Muß im H[illegible]nsdrang untergehen!

Regensburg.

Was thürmt sich da drüben in blum'ger Au?
Umstrahlt von des heiteren Himmels Blau
Erscheint es dem Auge von Weiten.
Es breitet sich aus ein holder Kranz,
Den Blicken im bunten Farbenglanz
Ersteht es wie glückliche Zeiten.
Und kennet ihr wohl die Blumenstadt?
Sie war einst der Bojer Königstadt.

Die Auen bespület der Donau Fluth,
Im Schimmer der purpurnen Abendglut
Erglänzen die rollenden Wogen.
Der Schiffer jauchzet. Mit frohem Blick
Erzählt er singend sein schönes Glück:
Ihn hat nicht die Welle betrogen.
Und kennet ihr wohl die Uferstadt?
Sie war einst der Bojer Königstadt.

Da ziehen sich heiter die Hügel hin
Geschmückt mit wogender Saaten Grün,
Es winken die schwellenden Trauben.
Und drüben seht! welch' ein schönes Reich

Sich öffnet prangenden Gärten gleich,
Mit Seen und Inseln und Lauben.
Und kennet ihr wohl darin die Stadt?
Sie war einst der Bojer Königstadt.

Und ist auch verschwunden die alte Zeit,
Ersteht es in Wonne noch weit und breit:
Es jauchzet das fröhliche Leben.
Die Lieder tönen, vom Freudenschall
Erzittert fernhin der Berg, das Thal;
Es regt sich mit Wirken und Streben.
Und kennet ihr wohl die frohe Stadt?
Sie war einst der Bojer Königstadt.

Und drinnen da waltet lieb teutscher Muth
Und liebliche Frauen gar schön und gut
Mit häuslichem Schaffen und Sinnen.
Die Treue blüht und der zarte Sinn,
Es muß das Rauhe von dannen zieh'n
Und Falschheit und Lüge zerrinnen.
Drum sey mir gegrüßt du Regenstadt,
Auch jetzt noch der Bojer treue Stadt!

Der Pilger.

„Sey gegrüßt aus weiter Fern',
Sage, welcher frohe Stern
Bringet dich zur Heimath wieder?"
Ach, die Sehnsucht, die mich trieb
Fern zu wandern und die Lieb'
Bringen mich zur Heimath wieder!

„Fandest du dein schönes Glück,
Kehrst mit Freuden nun zurück?
O so sey mir Freund willkommen!"
Was ich suche, find ich nie,
Will es nun erwarten hie:
Ach, noch schlägt das Herz beklommen!

„Was du suchest, findest nie,
Magst auch treiben spät und früh;
Denn es wohnet nicht auf Erden."
Nun so laß mich wieder zieh'n,
Ewig kommen, ewig flieh'n:
Einmal muß es doch mir werden!

Der Nordens-König.

„Nach dem Süden laß mich ziehen,
Nach dem ew'gen Frühlingsland:
Dort muß meine Liebe blühen
In dem heitern, frohen Land.
Drüben, drüben muß sie weilen,
Die in meinem Herzen lebt!
Laß mich ziehen, laß mich eilen,
Bis mein Muth sie hat erstrebt."

Und er eilet schnell von hinnen
Nach dem schönen Südenland,
Süße Liebe zu gewinnen,
Die er nicht im Norden fand.
Freundlich grüßt den holden Knaben
Bald der Süden hell und klar
Und mit seinen schönsten Gaben
Reicht er auch die Liebe dar.

Und er kehrt zur Heimath wieder
Freudetrunken, hochbeglückt,
Ihn begrüßen frohe Lieder
Und sein Auge schaut entzückt.

Denn das Schönste nennt sein eigen
Nun der Herr in seiner Macht:
Alles muß sich vor ihr neigen,
Huldigen der Göttin Macht.

Wo ihr holder Odem wehet,
Wo ihr Auge himmlisch lacht:
Dort die Freude auferstehet
Und verschwinden muß die Nacht.
Doch des Südens stolze Blüte
Knickt des Nordens kalter Hauch,
Ach, es flammt in dem Gemüthe
Und es bricht das sanfte Aug.

Schweigend senkt er ein die Rose
Und den Frieden seiner Brust:
Ach, im tiefen, dunklen Schooße
Ruht nun seiner Seele Lust.
Trauernd stand er an dem Hügel
Manchen, manchen Sonnentag;
Sieh, da rauscht des Engels Flügel —
Und er ging der Holden nach!

Warnung.

Siehe, des Frühlings Kosen beseelet die jauchzende Erde
Und sein lispelnder Hauch locket die Rosen hervor;
Doch sind einmal die Rosen verwelkt auf den lächelnden Wangen:
Mädchen! kein kosender Hauch frischt die verblüheten auf.

Der Undankbare.

Am heißen Mittag, im Sonnenschein
Kommt rasch ein Wandrer gegangen,
Er eilt zum Walde, zum kühlen Hain
Und ruht von Schatten umfangen.
Gar liebliche Träume spielen um ihn,
Erheitern freudig den trüben Sinn.

Erfreuet schwelgt er in süßer Lust,
Vergißt all Kummer und Leiden;
Er ruht an liebender Mutterbrust
In süßen Wonnen und Freuden.
Gar liebliche Träume spielen um ihn
Und er will nimmer von dannen zieh'n.

Der Jugend süße, liebliche Zeit
Das frohe Treiben und Rennen
Wird wie im Bilde ihm frisch erneut:
Es wacht ein glühendes Sehnen.
Da will er nun seyn in ewiger Ruh'
Und singen freudig sein Lied dazu.

Der Mittag schwand und das Abendroth
Umstrahlt die blühenden Bäume,
Da flohen auch wie auf Machtgebot
Die süßen, flüsternden Träume.
Der Wanderer lauscht und raffet sich auf
Und weiter trägt ihn der schnelle Lauf.

Da weint die Blüte, es klagt der Hain
Und traurig lispelt die Quelle:
Wir luden freundlich den Wandrer ein
Zur kühlen, lieblichen Stelle;
Doch treulos da zog er wieder dahin:
Auf Erden blühet kein fester Sinn!

Einsamkeit.

Freudig antwortet der Fels dir wieder die freudigen Worte,
Jauchzend schallet zurück immer dein fröhlicher Sang.
Aber wehe! vielfach gebrochen ertönen die Seufzer,
Welche Trauernder du! klagend den Felsen vertraut.

Die Rose und das Mädchen.

„Wie blühst du Rose so himmlisch schön
Im kostbaren Purpurkleide,
Wie deine Düfte so lieblich weh'n
Und glänzest im Thaugeschmeide!"

Du blühest, trautes Mädchen, auch
Im holden Farbenglanze,
So angehaucht vom Liebeshauch
Die schönste Blum' im Kranze.

„Ach, daß du welkest oft gar so früh
Verbrannt von dem Strahl der Sonne,
Daß flieht dein Reiz, den der Frühling lieh
Und ach! auch der Düfte Wonne!"

Und daß die Schönheit, Mädchen, dir
So bald, so bald verblühet,
Der Wangen Roth, der Lippen Zier
So schnell von hinnen fliehet.

„Ach, theure Rose, welch hartes Wort
Floß feindlich aus deinem Munde?

Ja alles Schöne es eilet fort
Und nimmer versiegt die Wunde."

Das ewig Schöne welket nicht
Wird immer herrlich prangen.
Der Unschuld Reiz verblühet nicht,
Ist Schönheit auch vergangen.

O Dank dir Rose für dieses Wort
Für diese ersehnte Kunde;
Nun mag auch fliehen die Schönheit fort,
Ich will nicht trauern zur Stunde.
Treu will ich seyn,
Stets zart und rein,
Dann blüht die Freude ewig im Herzen
Und ferne fliehen alle Schmerzen.

Argar.

„Bald kehr' ich wieder
Ins Thal hernieder,
Drum sey dein Herz nicht bange!
An deine Brust
Sink' ich voll Lust
Mit reinem Herzensdrange.
Zur Erinnerung
An mich, der ferne zieht,
Nimm diesen Ring
Zum Zeichen ewiger Liebe!"
So spricht der Ritter und an den Finger
Der Braut, mit zartem Sinn,
Steckt er den Ring.
Umschlingt die Hocherröthende dann
Und fliegt auf leichtem Rosse hinan.

* *

Mit mattem Auge schaut sie hinaus,
Wo der Geliebte ihr verschwunden,
Sie folget ihm in Sturm und Graus:
Ohn' ihn kann nie das Herz gesunden.
Wo er nicht weilt,

Die Freude theilt,
Herrscht Trauer und Klage.

„Bald kehr' ich wieder
Ins Thal hernieder,
Drum sey dein Herz nicht bange!"
Ja bald wird er wieder erscheinen,
Das Herz sich ihm in Liebe einen! —

Und mit dem Ringe sie lächelnd spielt
Und drückt an den Mund ihn
Mit jungfräulichem Sinn. —

* *

Die Blätter rauschen im feuchten Wald
Und aus den Schluchten blås't es so kalt;
Mit schimmerndem Eise bedeckt sich der Bach:
Sie sieht immer noch dem Geliebten nach!
Doch nimmer erspäht ihn der wache Blick,
Der Kummer rufet ihn nicht zurück. —
Und wieder blühet es auf allen Auen
Und junge Rosen fallen aus dem blauen,
Heitern Himmel. —
Die Finken schlugen
Auf alten Buchen,

Sangen und jauchzten sein Bild herein
Im Zauberschein.
Sehnend blickt sie hinaus in die Ferne,
Doch nimmer kann sie den Helm erspäh'n,
Auf dem die weißen Federn weh'n. —
„Ach, bei Frühlings holdem Grüßen
Muß ich meinen Gram verschließen,
Und das Lied der Nachtigall
Tönet mir nur Trauerschall!"
Und mit dem Ringe spielt sie wieder,
Der schimmernd auf das Gras fällt nieder.
Mit treuem Aug' schaut sie ihn an,
Denkt an der Liebe süßen Wahn —
Da schoß ein Rabe aus hohen Lüften
Auf den Ring herab, im schnellen Flug
Er ihn aufwärts trug.
Und die Jungfrau sieht's und erblaßt und seufzt
Und verspricht ihm die herrlichsten Gaben,
Wenn sie den Ring sollt' wieder haben!
Doch davon
Ist er gefloh'n,
Und kein Bitten, kein Flehn ruft ihn nieder,
Den Ring zu bringen wieder.
„Ach, die Liebe ist verloren

Und zum Trauern nur geboren
Weil' ich jammernd hier.
Der Geliebte ist getödtet,
Da das Pfand ich nicht gerettet,
Das er gab mit treuem Sinn.
Wenn er käme und erblickte
Nun nicht mehr das theure Pfand?
Ach, kein Gruß von ihm beglückte
Mich, von seiner Lieb' verbannt!"

* *

Der Rabe schwang sich in leichten Kreisen
Hochauf in die Luft mit dem schimmernden Ring
Und ließ ihn fallen zuletzt in einen Garten,
Wo er einen Gärtner der Blumen sah warten:
Einen Jüngling, schön und hochgestaltet,
An reiner Natur entfaltet.
Der sieht ihn schimmern unter wankenden Blüten
Und naht sich mit zögernden Schritten,
Steckt ihn an die Hand
Und betrachtet ihn lang und lang.

* *

Da pocht an des Gartens Thüre ein Ritter,
schmuk,

Verlangt einen Strauß von Rosen und Veilchen,
Daß er schmücke den Helm
Und die andern bewahre frisch und grün,
Um ihr das blonde Haar zu umzieh'n. —
Forschend durchspäh'n sie die prangenden Beete,
Rings blüht Alles in schimmernder Kette;
Alle Blumen nicken
Den forschenden Blicken.
In süßer Liebe der Ritter Alles schaut,
Wie es glänzet, so frisch bethaut.
Da fällt der frohe Blick
Auf des Jünglings Hand zurück
Und mit Entsetzen sieht er den Ring,
Den er gab, da er ging.
Freude und Haß und Wuth und Liebe
Sprechen aus den erstaunten Zügen,
Und den Jüngling faßt er behend
Und donnert mit zitternder Stimme:
„Den Ring, woher, wann hast ihn bekommen,
Hast ihn zum Zeichen der Liebe genommen?"
Und heftiger faßt er den Jüngling an,
Es zieht den Ritter mit Grausen und Wuth,
Es stürmt durch das wallende Blut,

Und eh' er gedämpft der Adern Glut:
Da liegt der Jüngling entseelt!

* *

Es war gescheh'n
Die grause That —
Der Ritter starrt nun hinan, hinaus
In Wüthen und Sturm und Graus,
Im raschen Ritte die Burg hinan,
Die Brücke darnieder gerollet —
Sie naht sich mit liebendem Wahn,
Reicht ihm die zitternde Hand
Und schlingt um den Nacken den Arm.
Er faßt sie stark
Und hinab
Ueber die Felsen ist sie! —
Grausend starren die Diener hinab
In das tiefe Grab
Und kein Laut regt sich
Ueber der Tiefe fürchterlich!

* *

Da die rasche That geschehen
Erscheint ein Rabe in fernen Höhen,

Schwebt näher herbei
Und läßt aus dem Schnabel fallen
Den Ring.

Da blickt der Ritter in das zitternde Herz,
Er zerreißt sich vom blutigen Schmerz,
Und er erkennet die Macht,
Die ewig waltet und lenkt.
Und kein Friede leuchtet
Mehr aus seinem Augenstern,
Keine Thräne feuchtet
Mehr die Wang', die Ruh' ist fern!
Frieden kann er nimmer finden,
Ruhe kehrt ihm nimmermehr,
Grause Furien umwinden
Seines Lebens Freudenmeer.
Und er kann den Schmerz nicht tragen,
Nicht in heißen Thränen klagen;
Wüthend stürmt's in seiner Brust,
Nirgends Freude, nirgends Lust!
Seine That kann nichts versöhnen,
Und kein Beten stillt das Sehnen. —

* *

Zu dem Felsen geht er immer,
Suchend eine Lebensspur;
Aber seine Klagen tönen
Einsam nur zurück.
„Meine That will ich nun zahlen,
Meine Brust befrei'n —
Läßt er laut den Ruf erschallen —
In des Lebens süßem Spiele
Kann ich nimmer Ruhe finden,
Finde sie bei dir vielleicht,
Die du Ruhe hast gefunden."
Und so stürzt er hinunter, hinab
Sich in das geöffnete Felsengrab,
Und donnernd wiederhallt 's aus den Tiefen.

Lied.

Ging ich aufwärts an dem Bach
Immer meinem Sinne nach,
Kam ein Fremdling hergegangen,
Nahm mir Aug und Herz gefangen.

Aufwärts geh' ich immer nun,
Kann ach, nimmer, nimmer ruh'n;
Schaue nach dem Ufer drüben,
Wo der Fremdling ist geblieben.

Ach, ich sang mit süßem Ton
Lieder ohne Zahl ihm schon;
Doch er ist nicht mehr gekommen,
Hat den Schmerz mir nicht genommen!

Bündniß.

War auf die Flur ein Mädchen gegangen
Mit rosigen Lippen im Unschuldprangen:
Die hüpfte und sang
Die Fluren entlang.

Kommt dort herauf ein Jüngling geschritten
Mit thränenden Augen und irren Tritten:
Ihm pochet das Herz
Vom brennenden Schmerz.

„Höre mein Liedchen, Jüngling, mich singen:
Süß Friede und Wonne im Weltall klingen,
Drum hebe die Brust,
Genieße die Lust!

Friede und Lieb' wem huldiglich winken,
Der mag aus dem Weltall wohl Freude trinken;
Ohn' Friede und Lieb'
Die Welt mir ist trüb'.

„Fröhlich so gerne säh' ich dich wallen,
In Liebe nur kann dir die Welt gefallen?
So reiche die Hand
Zum ewigen Band."

In der Nacht.

Sah ich oftmals trauernd
Hin nach jenen Sternen,
Da allein noch war des Jünglings Seele.
Flehte, daß das holde Bild erschiene,
Wie es unaussprechlich mild und groß
Mir im tiefsten Herzen lag. —
Lange, lange schaut' ich harrend
Nach den lieben Sternen,
Aber schweigend blickten sie mich immer an,
Und nicht fröhlich ward das Herz.

Da blickt' ich wieder
Zur Erde nieder,
Die prangte im Maienschimmer:
Und sieh! unter Blüten dahergewallt
Kam lebend meines Traumes
Liebliches Bild!
Zitternd nahte ich, meiner Liebe
Erste, reinste Blüten weihte ich ihr
Und in seligen Wonnen
Zerrannen Mai und Frühling —

Und auch sie!
Ging wieder von hinnen,
Welkte mit meinen Rosen
Dort aufzustehen, glänzende Sterne,
Bei euch!
So schau ich nun ewig hinauf,
Sehne mich hin, wo ihr wandelt
Und sie
Um des Hohen Thron. —
Lispelt nieder in holden Tönen
Ihren Gruß mir
Und ziehet bald zu euch
Den Dulder!

Vielen.

Laß sie lehren und plaudern,
Mußt nicht lange zaudern:
Frisch bewege Herz und Hand.
Bis sie es haben überlegt und geprüft,
Wie, wo und warum man schifft;
Hast du erreicht schon das schöne Land.

Drang.

Nur zu, nur zu in wilder Hast
Hinausgestürmt ins Leben,
Und ohne Ruh und ohne Rast
Fortan mit muth'gem Streben.
Und bricht auch's Herz im wildem Streit,
Die Ruhe ist doch nimmer weit.

Wenn's Herz gebrochen, 's Auge starr,
Und keine Kraft mehr waltet:
Dann ist es aus, dann ist es klar,
Wo ew'ge Ruhe waltet.
Durch Sturm und Kampf und heißen Streit
Ging's Leben ein zu süßer Freud.

Nur zu, nur zu in wilder Hast
Hinausgestürmt ins Leben,
Und ohne Ruh und ohne Rast
Fortan mit muth'gem Streben;
Denn bricht das Herz im wilden Streit,
Dann ist die Ruhe nimmer weit!

Bitte.

Viel der Wünsche bestürmten den Busen des wagenden Jünglings;
Aber was er gewünscht brachte die Hore ihm nicht.
Statt der lächelnden Freuden erblühten ihm stachlige Dornen,
Statt der lieblichen Ruh wüthete Streit nur und Kampf.
Nun ist ruhig sein Herz, es verschwanden die kosenden Träume,
Nur ein einziger Wunsch wacht noch in trauernder Brust.
Nicket dem Jünglinge Götter des hohen Olympos Gewährung,
Gebt ihm, was er euch fleht: „Ewigen Frieden im Grab!"

Der Kranz.

Den teutschen Jungfrauen.

Gieb deine Blumen mir zum Kranz,
Du holder Frühlingsknabe,
Ich winde sie im Abendglanz
Zur schönsten Liebesgabe.

Gar frische Rosen web' ich ein
Und singe so im Binden:
Du lieber, holder Frühlingsschein
Wirst auch gar bald verschwinden.

Dann wähl' ich still das Veilchen aus,
Es muß im Kranze prangen:
Bescheidenheit verleiht dem Strauß
Ein wundersam Verlangen.

Mitunter ein Vergißmeinnicht
Wie's blüht an Baches Wellen:
Die Treue ist der Liebe Licht,
Sie muß das All beseelen.

Und holde Lilien sollen drin
Im dunklen Laube prangen;
Denn ist die Unschuld nur dahin,
Dann ist das Glück vergangen.

Gewunden ist der holde Kranz,
Ich halt ihn auf den Händen,
Und wie er prangt im Frühlingsglanz
Wem soll ich ihn wohl senden?

O welche Jungfrau zart und rein
Mit sittigem Gemüthe,
O welche blüht im Unschuldschein
Wie diese frische Blüte?

Der soll der Kranz liebeigen seyn
Mit meinem schönsten Liede,
Mit Jauchzen will ich ihr ihn weih'n
Und mit der zarten Bitte:

„Mögst teutsche Jungfrau hold und treu
Wie diese Blumen blühen,

Und scheidet bald der schöne Mai:
Das Ew'ge kann nicht fliehen.

Drum achte Frankentand du nicht
Stets treu der alten Sitte,
Den schönsten Kranz die Unschuld flicht
Dem liebenden Gemüthe."

Wehmuth.

Holde Nachtigallen irren
Abends vor dem Fenster mir,
Und die Lerchen freudig schwirren:
Frühling ist gekommen dir.

Und sie singen ihre Lieder
Aus der heitern, frohen Brust;
Doch mir kehret nimmer wieder
In das Herz die süße Lust.

Ringsum blühen alle Bäume,
Schaut hinaus der frohe Blick;
Doch die goldnen Jugendträume
Kehren nimmermehr zurück.

Traurig fliehen meine Tage
Und des Frühlings holde Zeit,
Stets erneut sich meine Klage:
Nimmer wird mein Herz erfreut!

Aufblick.

Niedergegangen ist die Sonne,
Lachen die Sterne herab
Vom Friedenshimmel!
Friede und Ruh
In jedem Herzen,
Meines allein, ach findet
Sie nirgends.
Wo Du nicht bist,
Ist kein Friede,
Wo Dein Auge nicht lacht,
Keine Ruhe mir!
Sonne und Mond und alle Sterne
Gehen lächelnd auf
In Deinem Vaterblicke:
Blicke, o blicke
Huldig zu mir.

Tadler.

Hatte ein Knab' seine Augenweid'
An einem Vogel, der ihn erfreut
Durch sein Singen und Flattern,
Hüpfen, Picken und Gattern.
Den trug er im Busen überall
Zu hören seines Liedes Schall,
Daß er ins trübe Gemüth
Sänge ein lieblich Lied,
Das ihm erheitert die Seele,
Neue Lust zur Arbeit ihm quölle. —
Da kam ein ernster Mann gegangen,
Sein Blick von Tiefsinn umfangen.
Der sah spielen den Knaben,
Mocht' nimmer daran sich laben;
Tritt zu ihm mit düsterm Blick:
Ist doch gar kein Geschick
Zu spielen mit einem Thier,
Nimm dir was Anders für!
Greife in deine Brust,
Da keimt jede Lust! —
Und so ist der Vogel dahin,
Traurig des Knaben Sinn.

Wohl sprach er: anders müsse er leben,
Doch Besseres konnt er nimmer geben!

* *

Was euch erfreut, von Jugend an
Euch umgab mit holdem Wahn,
Haltet es fest und lasset es nicht.
Wenn auch der Dorn oft sticht,
Ist doch die Rose lieb und schön.
Selten wird schöner die andre steh'n,
Wenn ihr die erste habt zerrissen,
Wie es euch die Weisen hießen.

Abends.

Da stand ich am Hügel,
Abwärts gebogen schaute mein Auge
Die scheidende Sonne in des Baches Wellen.
Und stille ward's, und stiller
Um mich her. — —
Fernher rauschten die Wolken,
Brachen sich an des Berges Gipfel,
Stürzten die Winde hervor aus den Schluchten,
Schäumten auf die Wellen
Aus tiefestem Grunde,
Und krachend ergoßen sich glühende Ströme
Zur Erde.
Da stand ich am Hügel,
Allein im zürnenden Ungewitter
Und schaute hinauf in die glühenden Wolken
Und weiter hinauf über Sonnenhöhen
Zu Ihm!
Aufrecht stand ich da,
Er war um mich,
Sein Odem wehte mich an,
Seine Stimme lispelte mir zu
Vatertöne

Im sausenden Ungewitter!
Und ich sank nieder
In Wehmuth und weinte
Thränen des Dankes
Ihm!

Lebenslauf.

Am Abgrund gleitet dieser dahin,
Und wird gerettet;
Der geht einher mit festem Sinn,
Und wird getödtet.
So ist der Gang der Welt.
Wer sinnend ruhig wählt, —
In seinen Busen schaut
Und Gott vertraut:
Der mag stehen oder fallen,
Wird er doch immer dem Herrn gefallen.

Lebensfriede.

Ich kenne wo ein festes Haus,
Es liegt nicht in der Weiten,
Darin ihr könnt in Sturm und Braus
Euch Frieden wohl bereiten.
Das Haus ist klein, doch fest und stark,
Es faßt in sich des Lebens Mark.

Der Sturmwind tobt und zischt und saus't,
Er kann es nicht zertrümmern;
Die Meereswoge schwillt und braus't;
Doch ruhig wird es schimmern.
Es ist auf Felsen steil erhöht,
Woran der Wogen Macht vergeht.

Und alle Blumen blühen hold
In diesem engen Raume,
Im Jugendroth und Hoffnungsgold
Erblüht es, wie im Traume.
Die Blume sproßt und welket nicht
Im Kranz, den dir die Liebe flicht.

Und kennt ihr nun das stille Haus:
Es liegt nicht in der Weiten,
Darin ihr könnt in Sturm und Braus
Euch Frieden wohl bereiten?
Es ist die treue, reine Brust,
Darin auch blühet jede Lust.

An J. R.

Auf dem Berge lag der Knabe,
Schaute heiter in die Welt,
Spielt mit seinem Zauberstabe,
Den er lächelnd abwärts hält.

Aus den fernen fernsten Tiefen
Hallen Spiele in sein Ohr,
Lockten, die im Herzen schliefen,
Alle Töne ihm hervor.

Und er horcht und lauscht den Tönen,
Lieblich spielt es um ihn her;
In dem Auge schimmern Thränen,
Die geweckt des Wohllauts Meer.

Er versinkt in tiefe Träume,
Betet an mit Kindessinn:
Daß der holde Zauber keime
Ewig durch den Busen hin.

Und ein Engel, schön gestaltet,
Naht sich ihm mit Liebeston,

Küßt die Lippe und entfaltet
Ihm das Herz zu süßer Wonn'.

Und es wacht der Knabe trunken,
Hört den Laut in seiner Brust,
Ist im Hören noch versunken
In der Sel'gen Himmelslust.

Da erfüllt ihn ein Verlangen
Und er nimmt den Wunderstab:
Kommt zur Erde hergegangen,
Steiget von dem Berg herab.

Glücklich, wem das Ohr ist offen
Und gelös't des Herzens Band,
Denn er bringt ein lieblich Hoffen,
Leitet hin in Edens Land.

Auf der Tonkunst heilgen Schwingen
Fliehe aus des Lebens Drang,
Und in Freuden laß erklingen
Mir zum Herzen deinen Sang.

Der Jäger.

Da ging ich aus zu jagen
Und kam zum finstern Wald,
Wo morsche Eichen lagen
Und nur das Echo schallt.

Ich stand und horchte lange:
Von Ferne rauscht das Meer;
Mir war so weh, so bange,
Das Herz war mir so schwer!

Da kam es leis' geschritten
Gar nah zu mir heran,
Es wich mit Geistertritten,
Ließ mir den süßen Wahn.

Und Abends geh' ich immer
Zum düstern Wald hinaus,
Und ruhen kann ich nimmer,
Auch nicht in Sturmes Braus.

Bald kehr ich nimmer wieder,
Ich scheid' von hier so gern;
Dort tönen meine Lieder,
Dort strahlt mein Lebensstern!

Deutung.

Wohin nur zielt das tiefe Sehnen,
Das aus dem Busen mächtig spricht,
Und bald in heißen, glüh'nden Thränen
Und bald im matten Laut sich bricht?
Nach Wein und Liebe sehnt das Lied:
Ist's das, wofür dein Herz erglüht?

Wohl sehnt das Lied nach Wein und Liebe,
Daß sich das Leben so erfreut;
Denn ohne Wein und ohne Liebe
Wird nie die Jugend mehr erneut.
Nach Wein und Liebe sehnt das Lied,
Für Höheres mein Herz erglüht!

Sieh, wie im Wein so mild und helle
Die heitre Kraft sich hebt und regt,
So schafft die freie, frohe Seele
Von manchem stillen Wunsch bewegt.
Und so bedeutend spricht der Wein:
Er schließt gar Vieles in sich ein.

Und was auf Erden Schönes waltet
Mit leisem Weh'n mit trunknem Braus,
Was hold das Leben umgestaltet:
Das spricht das Wort der Liebe aus.
Gar vieles leg' ich in dieß Wort,
Und weiter strebt der Geist stets fort.

Ach nennen kann ich's Sehnen nimmer
Und nicht des Herzens süßen Drang,
Wie's innen flammt im heil'gen Schimmer
Und treibt und strebt in That und Sang;
Doch weil es sonst verborgen blieb',
So nenn' ich's Wein und edle Lieb'.

Sehnsucht.

Jenseits leuchten meine Sterne
Ueber jenen Höhen dort;
Ach, ich schaute sie so gerne,
Zöge nach der Heimath fort!

Weite Ferne, naher Schmerz.

Jenseits blühen meine Rosen,
Grünt der holde Friedensbaum,
Ach, den Armen, Hoffnungslosen
Trennt ein unermeß'ner Raum.

Weite Ferne, naher Schmerz.

Jenseits tönen meine Lieder,
Weilt das holde Jugendglück;
Doch ich kehre nimmer wieder
Und nie heiter wird der Blick.

Weite Ferne, naher Schmerz.

Alles, Alles lacht von Drüben
Nun den Dulder lieblich an.
Wär' ich, wär' ich dort geblieben,
Weilte noch der süße Wahn!

Weite Ferne, naher Schmerz.

Lebensbilder.

I.

Jener liebt es, still zu wohnen
An dem väterlichen Herd,
Wo mit jungen, vollen Sonnen
Sich die Habe ihm vermehrt.
Weite Welt ist ihm sein Herz,
Bringt ihm Wonne, bringt ihm Schmerz.
Lächelnd in der Auen Kranze
Schwingt er sich im leichten Tanze:
Wie der Auen Schmuck verblüht,
So sein Leben heimwärts zieht.

II.

Doch zu enge ist diesem die Welt,
Die ihn als Knaben mütterlich hält.
Auswärts mit Jugendschwingen,
Welten und Ruhm zu erringen,
Treibt ihn der Muth,
Jugendglut!
Und unter rastlosem Wirken und Streben
Müht sich der Alles versuchende Geist,

Und das große unendliche Leben
Faßt nicht die Wünsche des Kühnen in sich:
Eh' er Weniges hat noch errungen,
Ist des Lebens Spiel schon verklungen.

III.

In des Lebens wildem Spiele
Waltet mit heiliger Stille
Die Mutter.
Die Welt liegt in ihrem zarten Herzen,
Voll unendlicher Freuden und Schmerzen,
Die sprechen aus dem klaren Aug,
Wie bethaut von Gottes Hauch.
Die Brust sich hebt mit süßem Drange,
So blickt sie im Säugling den Wunsch erfüllt:
Und Tag und Nacht
Sie sorgt und wacht
Für des Theuern Glück:
Ist belohnt mit einem lächelnden Blick!
So verblüht in stillen Sorgen
Ihr glücklicher Jugendmorgen.
Ob auch kein Denkmal die Gute preis't,
Das ihr spätes Lob verheißt:
Oben sie glücklich wandelt,

Schaut mit Mutterblick
Noch auf die Erde zurück,
Wo der Liebe weilt
Den sie einst säugte
An ihrer Brust
Mit hoher Lust.
Und künftige Geschlechter und Zeiten
Erblicken im Helden und Weisen
Den zarten Keim noch der Liebe bewährt,
Den die Mutter gepflegt und genährt.

IV.

Still in sich verschlossen,
In Andacht hingegossen
Weilt der Priester Gottes dort.
Seine Freuden hat er dem gegeben,
Der sein großes, schönes Leben
Selber hat dahin gegeben
Für uns all
Zum Liebesmahl.
Und es steigt vom hohen Himmel wieder
Süßer Friede allen Welten nieder,
Und vom Gotteshauch

Thaut des Menschen Aug.
Mag witzeln der Thor, und höhnen:
In lichten Thränen
Steigt hinauf das Gebet,
Und Erhörung niederweht.

V.

Auf leichtem Kahne den Strom hinab
Schifft dieser auf dem gähnenden Grab;
Ferne dahin
Freier Sinn!
Lachet des Himmels Blau
Ringsum in Wassersau,
Und aus den Tiefen hebt es sich,
Spielt um den Schiffer jugendlich;
Findet er Heimathland,
Jugendland, Vaterland!
In den Tiefen sucht er das Glück,
Spähet mit prüfendem Forscherblick:
Und aus den Wellen,
Wie es gekommen,
Wird es zerschellen
Vom Sturm genommen.

VI.

Die Leier am Arm,
Das Herz so warm:
Geht der Sänger dahin.
Schaut hinauf zu den lieben Sternen,
Wo in unermeßnen Fernen
Die Liebe des Höchsten stralt.
Auf des Liedes Zauberschwingen
Will er Freude Allen bringen.
Hieher und dorthin gezogen
Auf des Lebens wilden Wogen
Spielt er heiter und froh.
Innen sprosset der Friede,
Spricht sich aus im sanften Liede,
Strömet ewig der Freudenquell.
Ob ihn alle verkennen,
Thöricht den Guten wähnen:
Wenn er verblüht
Nimmer des Liedes Zauber glüht: —
Dann kommen alle gegangen
Von Wehmuth umfangen,
Klagen:
Daß sie ihm lebend die Huld versagen.

Und aus dem Grabe tönt noch der Sang
In alle Welt entlang,
Lockt mit süßem Tone
Zu Friedenswonne:
Aufwärts zu schauen,
Zu trauen
Dem, der Alles lenkt,
Den nimmer der stolze Gedanke denkt.

Erinnerung.

Abendwinde spielten im flatternden Haar' mir,
Auf dem blühenden Ast
Wiegte sich sanft zum frohen Gesange
Der liebliche Vogel.

Da erklang es fernher von duftenden Auen,
Und der Nachtigall-Lied
Weckte mit leisem, seufzenden Tone
Die Tage der Jugend.

Und es kehrten wieder die rosigen Tage,
Kam die Freude zurück.
Fröhlich ergriff die trunkene Seele
Die alten Geschiednen.

Höher, leiser klangen die kosenden Stimmen,
Labten Herz mir und Brust!
Zitternd erklangen alle Gefühle,
Und hauchten Gesänge.

Aber es verhallten der Nachtigall Töne
Sanft im blühenden All,
Wie mir die Jugend selig verschwand:
Und einsam erwacht' ich.

Zweite Abtheilung.

Donau = Fahrt.

Im August 1817.

„Lös't des Schiffes Bande
  Nun vom Lande!
Lange haben wir geplaudert,
Und mit Kuß und Red' gezaudert.“ —
  Und es weicht das Land zurück,
  An dem Ufer ruht der Blick:
„Lebet wohl, ihr Lieben!
Mögt euch nicht betrüben;
Fernhin steht der freie Sinn,
  Kehr' ich doch bald wieder
  Zu der Heimath nieder,
Wo ich immer selig bin.“ —

Es schwinden die Auen,
Die grüßenden Thürme;
Lächelnd aus blauen
Wassern empor,
Steiget ein wimmelnder Chor.
Städte und Dörfer dahingesä't,
Ein lieblicher Duft von der Ferne weht:
Dahin, dahin
Mit eilenden Rudern!

Flattern die Schwalben auf den Wogen
Hin und her gezogen,
Aufwärts sich hebend,
Niederschwebend. —
Horch, aus der Ferne heran
Zieht ein Gewitter an!
Aus den Wolken herab
Ein verschlingendes Grab;
Oeffnen die Wasser ihre Schlünde,
Unermeßliche Gründe!
Aufwärts geschleudert,
Zur Tiefe gesenkt,
Kein Fährmann lenkt!

„So nah' am Land
Keine Rettungshand!
Kaum von dem Festen gelassen
Schon zu erblassen?" —
Aber es heitert der Himmel sich.
Schweigend legt sich des Sturmes Macht,
Die Ferne im holden Schimmer lacht
Wonniglich.

Schauet die Blumen am Ufer gestreut,
Lachen die Auen weit und breit,
Von den Bergen herab ein süßer Laut
Dem Herzen vertraut!
Hier und dort
Ein lustiger Ort,
Ladet uns ein
Zu Tänzen und Wein.
Aber rasch nur geeilt,
Nirgends verweilt:
Lockt auch zu kosendem, minnigen Spiel
Mädchen und Gegend der Wandrer viel! —

Seht ihr die Vesten dort oben
Zu dem Himmel gehoben?

Hat teutsche Kraft sie hinaufgethürmt!
Ueber den Trümmern dahin
Streuet sich liebliches Grün,
Wecket zu neuem Leben,
Wieder zu erstreben
Das Verlorne!

Links und rechts, überall,
Locket ein süßer Schall;
Auf den Wogen herangeschaukelt,
Im Kahne der Frohsinn gaukelt. —
Durch Berge hinunter
Liebliches Wunder!
Steigt aus der Ebne, prangend hervor,
Rauchender Dörfer Chor.
Dehnt sich die Weite
Unendlich dem Aug,
Unabsehbare Breite
Bebändert mit Wiesen und mannichem Strauch.

Schweigt in der Ferne
Das bunte Gewimmel;
Leuchten die Sterne

Am reinen Himmel,
Senken sich nieder in Wassers Schlund,
Lachen herauf aus dem tiefen Grund. — —
Ferne wiederhallt das Tosen
An die Klippen hingedrängt,
Fühlt mit süßem Wehmuthskosen
Seele sich so zart beengt.
Hinab
In das feuchte Grab
Möcht ich mich senken,
Erhaschen die Funken,
Mit Wonne mich laben
Und von Liebe trunken
Vergehen,
Verwehen!

Hinter den Hügeln
Seht ihr es spiegeln?
Steigt aus der Fluth
Der Sonne Glut:
Rauschen am Ufer tausend Lieder,
Schallen von Bergen hernieder
Jauchzend wieder.

Das Schiff beflügelt,
Kein Band es zügelt.
Schneller und schnell, —
Jede Well'
Es treibend trägt,
Fortbewegt!
Toset und rauscht es von Ferne nicht?
Wiederhallend an Zacken die Fluth sich bricht,
Zischet und sprudelt,
Dränget und treibt,
Wallet und strudelt
Im Kreise verschlungen,
Well' an Welle gedrängt.
Klaffend hinunter in unendliche Nacht
Ein verschlingender Schacht.
„Wo die Fluth sich kreisend dreht,
Lenke Fährmann hindurch!
Ob die Fahrt gelingt,
Die Kraft uns weiter bringt?
Alles auf
Im schnellen Lauf,
Frisch drauf und dran,
Was helfen kann!"
Hinein!

Es ist gelungen.
Dahin nun zwischen lustigen Höhen,
Winken die Trauben
Die schwellenden —
Wie die Düfte wehen!

An den Ufern herauf
Ein langer Hauf'.
Sieh! dort im Nachen dahergefahren,
Wie sie betend sich paaren!
Mit Demuthssinn
Zu dem Berge sie zieh'n
Gläubig zu verehren
Die Mutter des Herren. —

Forthin, abwärts
Das drängende Herz!
Ragt es dort nicht hervor?
Schaut empor!
Fröhlich, fröhlich, die Spitze blinkt,
Vom hohen Thurme das Zeichen winkt!
Schneller, nicht träge,
Jede Hand sich bewege!

Nun ans Land gesprungen:
Herrlich ist die Fahrt gelungen.
„Halt!"
Gellend es schallt,
„Von welchem Land?
„Keine Contreband?" —
Bin ein Teutscher,
Das solltet ihr kennen,
Habe nichts, was ihr könnt verboten nennen. — —
Und heran schon der rasselnde Trott;
In Wolken gehüllt
Misch' ich mich schnuppend in die Menge,
Wandre einsam im großen Gedränge.

Lebenslied.

Laßt das Leben froh verklingen,
Unter Jubel, unter Singen,
Sey der Tag dahin gebracht!
Sinket auch des Tages Sonne,
Kehrt vom Himmel neue Wonne
Mit der sternbekränzten Nacht. —

Heute laßt uns fröhlich leben,
Nach dem schönen Kranze streben,
Welchen Lieb' und Freude schlingt!
Liebe, die das All besieget,
Herz zu Herzen traulich füget;
Freude, welche Lieb' erringt!

Reine Wonne laßt uns saugen
Aus den tausend Freudenaugen,
Nehmen, was der Vater giebt!
Stoßet an zum Friedensbunde,
Singt es nach mit Herz und Munde:
Ewig lebt, wer ewig liebt!

Den Freunden.

Huldig herab auf die Flur ist der Frühling wieder gekommen,
Brachte Lieder uns mit, Blumen zum lieblichen Kranz.
Mir auch hat er gegeben von beiden, die Brust zu erheitern,
Und was der Gott mir gewährt, theile ich freundlich mit euch!
Nehmt es in Freundschaft hin, wie der Freund den Lieben es reichet
Und aus dem ganzen Gewirr' bindet euch selber den Strauß.

Gift und Balsam.

Trauer füllet das Herz und es brennt die giftige Wunde;
Ach, und die eilende Zeit heilt und erneut sie zugleich.

Entschuldigung.

Tadelt Mancher das Spiel und die leicht hingleitenden Töne,
Reißt der Blumen er viel aus dem geschlungenen Kranz:
Nein, ich schelte ihn nicht, hat die Jugend den Kranz ja gewunden
Und die zitternde Hand leicht auf der Leier gespielt.
Doch ein schaffender Geist belebt die heitere Brust mir:
Ist die Glut erst gestillt, klinget auch fester das Spiel.

Zeit bringt Rosen.

Siehst du keimen den Strauch, den der heitere Himmel umthauet?
Fühlst du den kosenden West, welcher ihn liebend umspielt?
Harre geduldig der Zeit, sie löset die schwellenden Knospen,
Und zum freundlichen Kranz bieten die Blumen sich dar.

Grabesruf.

Höre unsre Lieder
Aus dem Schooß der Nacht!
Steig' zu uns hernieder,
Wo der Friede lacht!

Ruhe wird gefunden
In dem stillen Grund,
Und von allen Wunden
Wird das Herz gesund.

Sieh! die Blümlein blühen
Lieblich mild und schön, —
Holde Rosen glühen
Und die Weste weh'n.

Steig' zu uns hernieder,
Wo der Friede lacht:
Alles kehret wieder
In dem Schooß der Nacht.

Gefundenes Glück.

Mild schaute herab des Mondes Licht,
Es lispelt in holden Tönen,
Es flammte des Jünglings Angesicht
Von heiliger Sehnsucht Thränen.

Am Ufer er saß und schaut hinab,
Sieht fliehen die raschen Wogen:
„Ach wär' ich geborgen hier im Grab,
Mit euch in den Schlund gezogen!"

Da tönt es herauf mit Zauberton
Wie huldiger Liebe Flüstern:
„Es kehret dir unten jede Wonn',
Sie wird sich dem Gram verschwistern."

Er beugt sich hinab im Liebeswahn,
Sieht funkeln die holden Sterne;
Da zieht ihn die Lieb', sie faßt ihn an:
Er folgte dem Drange gerne!

Der Unbegreifliche.

Wer kann Ihn nennen
Mit Wort und Ton?
Wie lang wir trachten und sehnen
Und kennend den Göttlichen wähnen:
Das Wort Ihn nimmer spricht,
Und der Laut bezeichnet Ihn nicht. —

Wer will Ihn schauen
Mit klugem Aug'? —
Die treu dem Hohen vertrauen,
In Herzensgrund die Hoffnung bauen,
Erkennen in ihrer Brust
Seines Daseyns heilige Lust.

Versöhnung.

Mit dem Leben bin ich versöhnt, ich bins mit dem Tode:
Was mir das Eine entriß, reichet das Andre mir einst.

Sprichwort.

Wird getadelt das Kind, noch eh' es die Mutter geboren,
Wird es zuletzt doch geliebt, wie uns das Sprichwort erzählt.
Ging es, ihr Kinder, euch so, dann wäre das Sprichwort erprobet.
Denn der düstere Neid bellte die Keime schon an.

Reife.

Aus dem thränenden Aug erhebt sich die liebliche Blüte
Und der feurige Strahl reifet die zarte zur Frucht.
Nicht die labende Frucht beschert dir der blühende Frühling:
Pflege die Blüte du nur und sie erscheint dir gewiß.
Regen, Sonne und Thau muß die keimende Pflanze ernähren,
Unglück, Freude und Welt bilden den menschlichen Geist.

Wonne und Wehmuth.

Bringe den Kranz mir her, der einst lachte in duftender Schönheit,
Den mir Seligen einst freundliche Liebe gereicht.
Bringe ihn her, daß er alternd noch schmücke die greisigen Schläfe,
Wie er einst lächelnd genickt, jugendlich Blühenden, mir.
Sieh, wie sie nicken die Blumen voll lieber Erinn'rung und Wehmuth,
Die den Schweiß mir gelohnt duftend geschlungen ums Haupt.
Traulich schmiegen sie sich der runzlichten Stirne, sie kennen
Rückerinnernd annoch blühenden Jünglings Gelock.
Kühlet die Schläfe mir nun, ihr Lieben, mit holder Umschattung,
Bringet noch einmal zurück rosige Zeiten der Lieb',
Da euch pflückte zum lieblichen Kranze das blühende Mädchen,

Und mit liebender Hand ihn um die Schläfe mir wand.
Hin sind die Zeiten der glücklichen Jugend, verwelket die Blumen —
Und mit den Blumen dahin ist auch das Mädchen so hold!
Euch nun will ich ihr Zeugen glücklicher Tage noch pflegen,
Ehren so lange ich leb', nehmen zum Orkus hinab!

Ligardo.

Der Sänger sang und weinte laut
Zu seiner Leier Spiel;
Der Morgen mild hernieder thaut,
Er setzt den Thränen Ziel. —
Die ganze Nacht hat er gespielt
In grauses Dunkel eingehüllt —
Er saß auf seiner Freundin Grabe,
Wollt' noch mit altem Liebgefühl
Nun bringen ihr die letzte Gabe.

Da strahlt die Sonne lieblich her,
Es glänzt der Leier Gold,
Und um ihn her ein Wonnemeer
Begrüßt ihn Alles hold.
Die Lieder hat er ausgespielt,
Die tief sein weiches Herz gefühlt,
Und alle Freuden sind geschieden —
Seit sie ihm nimmer Liebe zollt,
Dahin sein süßer Lebensfrieden.

Er zieht hieher und zieht dahin
Die Leier wohl am Arm';

Doch fort ist nun der heitre Sinn,
Wird's Herz nicht wieder warm.
Kein Spiel aus seinem Herzen dringt,
Das alte Freud' und Wonne bringt,
Kein Balsam kann die Wunde heilen,
Kein Sang verscheuchen seinen Harm,
Und nirgends kann er lange weilen. —

Die Leier wohl am schlaffen Arm,
So zieht er her und hin,
Wird's Herz von Liebe nimmer warm,
Ist fort der heitre Sinn!
Und wiederkommt er zu dem Grab'
Und bringt die letzte Liebesgab'
Froh aus des Herzens wunden Tiefen,
Und fröhlich setzt er dann sich hin
Und sang, bis alle Töne schliefen.

Die Gegenwart.

Vieles hab' ich gehofft und gesehnt; doch die Träume verschwanden
Und ich genieße nun erst, was mir die Gegenwart beut.

Lied.

Die Welt so trübe
Für das trauernde Herz,
Und keine Liebe
Zu dem brennenden Schmerz!

Das Aug so bange
Schauet thränend hinaus:
„Ach, ist's noch lange
So zu dulden in Graus?"

„O nimm das Leben,
Laß mich ziehen von hier,
Und hingegeben
Neu erstehen bei Dir!"

Menschliches Streben.

Fröhlich hat nun der Tag sich wieder gefunden; von Bergen
Tönet der liebliche Gruß, steigt aus der wogenden Fluth.
Wie von Gebirg zu Gebirg aufstreben die grüßenden Stimmen,
Wie dann Welle die Well' drängend und wogend verdrängt:
Senkt in das Herz sich der Hoffnung lieblicher Schimmer,
Drängt die Begierde den Wunsch, Wünsche das wählende Herz.
Und ist der Tag nun vergangen, verklungen die lieblichen Stimmen;
Schweiget das nüchterne Herz endlich am Rande des Grab's.

Gebet.

Vater, Vater!
Der Du oben wandelst über Sternen,
Segen niederthaust aus hohen Fernen,
Lächle Deines Kindes Blicken,
Laß der Neigung Wimper nicken!

Rufe Vater,
Ruf' den jungen Geist zu Deinen Höhen,
Wo die Flügel Deiner Winke wehen,
Wo der Cherubim Dir betet
Ganz an Deinen Blick gekettet.

Ach, ich sehne
Mich hinweg von dieser Erde Hügeln,
Meinen Schwung möcht' ich hinauf beflügeln,
Wo Du thronst in Deiner Wahrheit,
Strahlst in ew'ger Lichtes Klarheit.

Sieh, ich harre
Sehnsuchtsvoll, bis Du mich zu Dir rufest;
Denn für diese Welt Du mich nicht schufest:

Dieß ertönt in meiner Seele,
Die du nährst mit heil'ger Quelle.

Blicke nieder
Mit dem Blicke Deiner holden Liebe,
Gieb mir Leben zu dem warmen Triebe,
Nimm von dieser Erde Qualen
Mich zu jenen ew'gen Hallen!

Wunsch.

Nimmer in lieblicher Anmuth doch will der Tag
mir erscheinen,
Welchen das sehnende Aug, welchen die Weh=
muth sich wünscht.
Weithin suchet der Blick der Heimath lieblichen
Himmel;
Aber er zieht ihn nicht her, bringet der Flug
mich nicht hin.

Gewährung.

Lange wünschte das Herz sich zurück in die Auen der Heimath,
Da war der Wunsch denn gewährt: wieder zu schauen das Land!
Aber in lieblicher Hoffnung gelangt auf den heimischen Boden,
Blühet Alles so fremd, duftet das Alte nicht mehr.
Sieh! da umzog der Wehmuth Dunkel die freudigen Blicke
Und ich schied nun so gern aus dem veralteten Reich.

Zufriedenheit.

Was sehnst du ferne
Nach jenem Sterne?
Der wird dir nicht!
Aber zur Erde
Blicke du nieder:
Siehe, da keimen
Liebliche Blumen, wie Sterne so hold;
Horche, da tönen
Dir tausend Lieder
Und Alles jauchzet und spricht:
Freuden und Wonnen
Auf Erden genug,
Wer sie nur, selber
Kranken Herzens, nicht meidet

Weisheit.

Sauge nicht mit vollen Zügen
Aus der Freudenquelle,
Und zum höchsten Himmel schwärme
Nie die trunkne Seele!
Aus der Quelle,
Oben helle,
Strömt in vollen Güssen, —
Willst du rastlos fortgenießen, —
Leid und Trauer
Stürmend her.
Aus den Höhen,
Wo nur Geister stehen,
Wirft es dich mit grimmen Blicken
Schreckend wieder
Auf die Erde nieder.
Und dein Friede ist geschieden,
Labt nach vielen, vielen Jahren
Kaum ein einz'ger Tropfe wieder
Huldiger Erbarmung dich!
Leis' am Rande
Schöpf' behende
Nur mit frohen, leichten Zügen!

Immer helle
Rinnt die Quelle,
Trübt der Wandrer,
Tiefumspürend,
Nicht die Tiefen. —

Troubadour - Lied.

In der hellen Nacht
Bei des Mondes Pracht
Töne nun fröhliches Lied!
Ringsum hat die Ruhe sich wieder gefunden
Und im süßen Schlaf wird das Herz gesunden:
Töne mein grüßendes Lied!

Da Du wieder hier,
Singt der Sänger Dir:
Horche dem minnigen Sang!
Sind die Sternlein lächelnd herauf gegangen,
Schimmert unter ihnen der Mond mit Prangen:
Pochet der Busen so bang!

Süße Ruhe thaut,
Friede niederschaut,
Schwellend die trunkene Brust.
Wenn im süßen Schlafe der Kummer fliehet,
Fort mit seiner Leier der Sänger ziehet,
Suchend sich Freude und Lust.

Bei Dir wohnt die Lust
Für die kranke Brust:
Höre mein nächtliches Lied!
Sprich ein Wort des Trostes zu meiner Seele,
Daß sie werde freudige Lebensquelle,
Jeglicher Kummer mir flieht. —

Augenweide.

Meine Wonne, meine Freude
Ist dein minniglich Gesicht,
Das voll Anmuth Liebe spricht.
Meine Wonne, meine Freude,
An der ich mein Auge weide,
Ist dein minniglich Gesicht!
Blicke huldig zu mir nieder,
Dir nur tönen meine Lieder,
Bis mein mattes Auge bricht.
Meine Wonne, meine Freude
Ist dein minniglich Gesicht.

Die Gunst des Augenblicks.

Magst auch dichten und sinnen,
Hämmern, feilen und spinnen;
Es gelingt doch immer nicht,
So lang' die heitre Stund' dir gebricht.
Ein einziger Funke erregt den Brand,
Der Wälder und Städte übermannt.
So harre in stiller Lieb',
Bis kommt dir der süße Trieb:
Dann magst du schreiben oder singen,
Es wird dir Jedes gelingen.

Laute.

Wenn die Nachtigallen
Aus der Buchen Hallen
Wandern über's Meer,
Flöten sie im Fliehen:
„Wenn die Rosen blühen
Zieh'n wir wieder her.“

Sieh! dann kehren wieder
Alle, alle Lieder
Und die Freude auch.
Hebt die Brust ein Sehnen,
Und von heißen Thränen,
Heitert sich das Aug. —

Leben aus dem Schlummer,
Freude aus dem Kummer
Weckt die rasche Zeit.
Darum harre trauend
Zu den Sternen schauend:
Alles wird erfreut. —

An M. und N.

Wollt ihr denn ganz verzagen
In den schönsten Tagen,
Jede Freude flieh'n?
Frisch hinaus ins tobende Leben
Und gewagt mit mächtigem Streben
So lange Jugend und Thatkraft blüh'n.

Wollt ihr die Spötter scheuen
Und um Lob nicht freien,
Welches Gold erwirbt?
Frühes Leid nur wird euch erproben;
Ist auch Alles trümmernd zerstoben:
Nie doch der schaffende Geist erstirbt.

Laßt die Spötter höhnen
Und die Thoren schrei'n,
Was sie nie erkennen
Wird euch still erfreu'n.
Und so handelt treu und kühn
Stets mit edlem, teutschen Sinn:
Nach und nach bewährt sich die Kraft,
Die immer thätig und emsig schafft.

Die Nachtigall.

Einmal hab' ich geliebt, da sang ich in fröhlichen Tönen
Und in das freundliche All jauchzt' ich die himmlische Lust.
Siehe! da war vergangen der Mai und gestorben die Liebe:
Einsam traure ich nun um das verschwundene Glück.

Mißdeutung.

Liebet einander! so sprach der Meister und ging dann zum Vater;
Aber der Sinn ward verkannt: „Liebet ja Jeder nur sich.“

Muth.

Will schweifen auf wilden Bergeshöh'n,
Wo des Sturmwinds grause Flügel weh'n:
Knickt er die Blume doch bald!
Sturm und Gewitter ohne Rast und Ruh,
Leiden und Schmerz dem Dulder immerzu,
Bis einst der Sturmwind verhallt. —

Verschwunden ist nun die holde Zeit
Die des Jünglings trübe Brust erfreut,
Ach, daß sie mußte entflieh'n!
Stürme und rausche Sturm nur immerzu,
Quäle den Dulder ohne Rast und Ruh:
Früher wird's Leben verblüh'n!

Nachtlied.

Schlummre ruhig
Welt in deinen Träumen,
Laß das Gute keimen
Bei der Sterne Glanz!

Schlaf' im Frieden
Held auf deinen Siegen,
Süße Träume wiegen
Dich in Friedensland!

Träume Wonne
Armer, deinem Schlummer
Weiche jeder Kummer,
Kehre Freud' und Lust!

Blühe immer
Unschuld, holde Süße!
Heil'ge Engelsküsse
Laben, Reine, dich!

Schauet nieder
Holde Friedenssterne,
Nickt aus weiter Ferne
Ruh' und Frieden her!

Schlummre fröhlich
Nun auch armes Herze,
Frei von jedem Schmerze
Träume Himmelswonn'!

Schlummert ruhig
Welten, Friede lachet,
Gott der Liebe wachet,
Wecket Alles froh!

Die Schwestern.

Lieb' ist die lieblichste Dichtung, und Dichtung die dichtende Liebe:
Fehlet die Eine dir nur, ist auch die Andre entfloh'n.

Die Lebensengel.

Die Erde hienieden mit ihrer Freud',
Sie sättigt das Sehnen noch nicht,
Wohl Schätze und Frohsinn und Glück sie beut:
Kein Gut doch dem Herzen entspricht.
Es spähet der Geist, er sucht und schaut,
Bis ihm sein Innres den Frieden baut.

Drei Engel umschweben im leisen Reih'n
Des Menschen veränderlich Spiel,
Bei wem sie nur weilen und ziehen ein,
Dem blühet ein göttlich Gefühl.
Sie schmücken die Welt ihm zum Himmel aus,
Und bringen ihm Frieden in Sturm und Graus.

Es schauet der Glaube das göttliche Wort
Bewährt in der eigenen Brust,
Er findet das Göttliche hier und dort
In kindlicher himmlischer Lust.
Was immer das Herz nur des Menschen glaubt,
Ihm nimmer der tadelnde Spotthohn raubt.

Es blicket die Hoffnung nach Jenseits hin,
Bringt duftende Blüten herab,
Sie heitert den trauernden, trüben Sinn,
Geleitet uns lächelnd ans Grab.
Was ahnend das gläubige Herz erfüllt,
In fernster Zukunft gar herrlich spielt.

Und Liebe umleuchtet mit Zauberschein
Den krankenden Menschenblick,
Webt Rosen dem ärmlichen Leben ein
Und bringet ein freundlich Geschick.
Es sprühet der Liebe allwaltende Glut,
Sie hebet des brechenden Herzens Muth.

So rollt das menschliche Leben ab
Von Engeln holdselig beglückt,
Sie zaubern uns Frieden bis hin zum Grab;
Wir schweben hinüber entzückt.
Die Hoffnung erfreuet, der Glaube schaut
Und Liebe die himmlischen Freuden baut.

Frühlingsworte.

Haucht die Rose süße Düfte?
Aetherlüfte!
Singt die Nachtigall auch wieder?
Liebeslieder!
Und auf jungen, grünen Auen
Kann man hold den Frühling schauen,
Wie er koset, wie er lacht. —
Alle Freuden sind gegeben
Und es regt sich junges Leben
Durch des Jünglings Zaubermacht.

Liebt der alte Freund mich wieder?
Treu und bieder!
Kennt er noch ein Liebverlangen?
Anzuhangen!
Leise tönt die holde Stimme,
Daß der Funke rascher glimme,
Der im weiten Herzen glüht.
Liebe regt sich in die Tiefen,
Wo die Freuden alle schliefen:
Rings ein Liebesgarten blüht!

Wird der holde Frühling scheiden?
Mit den Freuden!
Muß das Leben auch verblühen?
Aufwärts ziehen!
Und es rauschen alle Flügel
Ueber Bäche, über Hügel
Hier im schnellen Jugendflug.
Doch der Flug wird nimmer kehren,
Drum will ich der Trauer wehren,
Und ich habe Freud' genug.

Die Blume.

An dem Heimathbache blüht
Dir ein Blümchen, still umzieht
Es ein leiser, lieber Laut,
Zartem Herzen längst vertraut.

Mit des ersten Frühlings Weh'n
Siehst du schon das Blümchen steh'n:
Sproßt hervor aus zartem Thau,
Malt sich freundlich himmelblau.

Nicht zum eitlen Schmuck es dient,
Stillbescheiden es nur grünt;
Doch ein edles, liebes Herz
Fühlt dabei der Trennung Schmerz.

Liebend spricht es noch von Fern
An das Herz des Treuen gern,
Lockt den Geist wohl weit und weit,
Wo sich dort die Liebe freut.

Wie Dein Auge lieblich strahlt,
Sich mir dieses Blümchen malt;
Wenn die Hand zum Kranz es bricht,
Spricht es leis': Vergiß mein nicht!

Der Einsame.

Hier sing ich mein Liedchen
So ferne von dir,
Und sehne hinüber,
Hinüber zu dir.

So lange schon weil' ich
Im Thale allein,
Dich such' ich am Bache
Im schattenden Hain.

Doch Wellen und Bäume,
Sie sahen dich nicht,
Sie rufen und lispeln:
Du findest sie nicht!

So sing' ich allein nur
So ferne von dir
Und sehne hinüber,
Hinüber zu dir!

Entsagung.

Nein, du bist mein Freund nicht!
Zwar glaubt' ich vertrauend dir,
Wie du kamst mit lächelnder Miene
Und mit süßen Worten dich stahlst
In des Herzens Heiligthum.
Aber du hast es zerrissen das Band,
Das die schwache Zeit hat gebunden:
Hast entlarvt dich selbst!
Da du, hohnlächeld über meine Träume
Ausposauntest deine Stärke
Und meines Herzens heilige Fantasien
Vernichtetest mit schalem Witze;
Da pocht' es laut mahnend in mir:
„Er ist dein Freund nicht!"
Verachtung dir, der du schmeichelnd locktest
Hervor aus Herzens Grunde jeden Gedanken,
Und ihn belächelnd der Welt dann zeigtest.
Verachtung dir, der du lauschest jedem Worte,
Lobst und kostest mit feilem Munde,
Und zerstörest jede köstliche Blüte!
Schlechteres weiß ich nichts unter dem Monde
Als den Mann,

Der, ein Rohr im Winde, knatternd schwankt
Hier und dorthin sich neigt
Mit lächelndem Blicke,
Und zu stehen nicht wagt und nicht zu gehen.
Wahrheit zieret den Mann
Und redlicher Muth,
Und fallend oder siegend
Ist er werth so den Göttern!

Anliegen.

Könnt' o könnt' ich immer weiden
Nur an dir mein trübes Aug,
Würden fliehen alle Leiden
Wie verweht vom Frühlingshauch. —

Ach, an deinen Lippen hangen
Möchte gern der kranke Mund:
Wird gestillt nicht das Verlangen,
Wird das Herz auch nie gesund.

Einsam muß ich immer klagen,
Nie erfreuet sich die Brust,
Nimmer kann ich es ertragen
Dieses Leben ohne Lust!

Treue.

Scheidet Alles
Von mir und dir,
Eines bleibt uns noch:
Der innre Friede
Lacht hinaus
In den Ruin.
Scheidet Alles.
Von mir und dir;
Eines bleibt gewiß:
Lieb' bis zum Tode
Macht den Tod auch süß!

Kaiser Karl der Große.

Er reitet hinaus zum düstern Wald,
Helltönend das silberne Jagdhorn schallt;
Um ihn herum der Knappen Troß,
Die Edlen auch auf stolzem Roß.

Und hinein es geht, wo der Büffel haus't,
Im raschen Ritt, wo der Waldstrom braus't.
Aufspringt das Wild von seiner Ruh,
Und klaffend geht es immerzu.

Der Kaiser in seinem raschen Sinn
Schwingt leicht sich über die Schlünde hin,
Er läßt sie Alle weit zurück;
Kaum folgt ihm nach der schnelle Blick.

Und weiter hinein in düstre Nacht
Mit frevlem Muth er sich kühnlich wagt;
Da springt ein Ur im wilden Lauf
Zum Kaiser hin; der faßt ihn auf,

Und schleudert die Lanze mit fert'ger Hand;
Doch diese fällt nieder in den Sand,
Und eh' er noch das Schwert gezückt
Hat ihn der wilde Ur erblickt.

Und stürzet an und schnaubt und brüllt —
Mit Grausen des Kaisers Seele sich füllt —
Da eilt mit geschwungenem Speer
Aus Waldes Dunkel der Todfeind her,

Erlegt den Ur mit gewaltigem Streich
Und verschwindet in das Dickicht sogleich.
Da sinkt der Kaiser nieder und weint:
„Ja, dieser ist der redlichste Freund!"

Und reitet heim mit düsterm Sinn;
Seine Lebensruhe war dahin,
Bis er den Freund wieder fand,
Den er einst grausam hatte verkannt.

Der Glaube.

Knabe war ich! vor mir flogen
Schwärmend tausend Bilder her,
Grüßten hold den Frohen, zogen
Dann hinab ins bodenlose Meer.
Und ich schaute nach mit Bangen,
Weil das süße Spiel vergangen.

Aber sieh! der neue Morgen
Brachte neue Freuden mir,
Und es schwanden alle Sorgen
In des Lichtes Glanzrevier.
Fröhlich schied der Tag von hinnen:
„Morgen will ich mehr gewinnen!“

Und der Morgen kam und lachte
Wieder hold mich Knaben an,
Und in meinem Busen wachte
Ach ein süßer, lieber Wahn!
„Möchte doch der Traum nie enden,
Nie das Bild von mir sich wenden!“

Doch das Bild war bald zerronnen
Und die Träume schwanden hin,
Scheiden sah' ich alle Wonnen,
Alle Freuden sah' ich flieh'n.
Blutig flossen meine Thränen
Und die Spötter konnten höhnen!

Vorwärts schaut' ich nun mit Bangen,
Vorwärts in der Zukunft Land.
Aber Stürme sah' ich hangen
In dem öden, düstern Land,
Die sich auf des Jünglings Seele
Stürzten wild mit Blitzesschnelle.

Und da brach mein Herz. Mit Thränen
Schaut' ich in den Sturm hinein:
„All' mein Hoffen, all' mein Sehnen
Sollte nichts als Täuschung seyn?"
Aufwärts war das Herz gehoben
Und die Sterne lachten oben!

Und die Sterne hauchten nieder
Liebesworte in mein Herz.

Sieh! da kam die Freude wieder
Und entflohen war der Schmerz.
Aufwärts ist das Herz gehoben
Und die Sterne leuchten oben!

Einsam in dem Ungewitter
Steh' ich in dem Sturm allein,
Doch durch meines Kerkers Gitter
Fällt der Hoffnung Zauberschein.
Meine Sterne leuchten oben,
Dahin ist das Herz gehoben.

Und so schau' ich an die Trümmer
Nun mit heiterm, frohem Sinn,
Oben ja im Jugendschimmer
Wird mir Alles wieder blüh'n.
Was du glaubend hier umfangen,
Wird dort oben herrlich prangen.

Mäßiger Wunsch.

Blumen reicht mir im Frühlinge, Schatten im Sommer, und nahet
Endlich der reiche Herbst: gebt mir die Früchte des Baum's.
Und im Winter gewährt, daß ich lebe im traulichen Kreise;
Aber zu Allen noch gebt: Liebe und perlenden Wein.

Die Stolze.

Er sang so hold vor ihrer Thür
Wohl viele Jahre lang.
Tagtäglich tönt sein Gruß herfür
Im süßen Liebesdrang.
Doch stolz nur blickte sie hernieder,
Verschmähte seine holden Lieder.

Da band er seine Leier dort
An jenen Eichenbaum,
Und wandert' aus der Heimath fort
In seiner Liebe Traum.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Aus allen Zweigen tönen hold
Die alten Lieder her,
Im Morgen- und im Abendgold
Erklang der Töne Meer.
Die gold'ne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Der holde Ton umher erklang,
Er drang zur stolzen Brust.
Sie sehnt hinaus nun Tage lang
In banger, süßer Lust.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Tagtäglich saß sie unterm Baum,
Horcht auf den süßen Laut
Und späht hinaus im Liebestraum,
Ob ihn das Aug nicht schaut.
Die goldne Leier klang noch immer,
Der Jüngling aber kehrte nimmer.

Und wieder unterm Baum sie lag,
Da rollt es ferne her;
Die Blitze zucken, Schlag auf Schlag:
Die Stolze ist nicht mehr.
Da ist der letzte Ton verklungen
Und ferner ward kein Lied gesungen.

Abschied.

Lebe wohl, du Vaterhaus!
Geht der Jüngling froh daraus,
Will die weite Welt durchzieh'n,
Ueber's Meer und weiterhin.

Draußen wehet frische Luft,
Neues Leben, Frühlingsduft!
Frisch hinaus mit frohen Sang,
Durchgestreift die Welt entlang!

Meer und Land und Berg und Thal
Zieh' ich durch mit frohem Schall;
Fernhin schaut der freie Blick:
Ueberall ja blüht das Glück!

Sieh, dort lacht ein holder Stern!
Winke nur, ich folge gern:
Ueberall ist's Vaterland,
Wo sich Kunst zur Liebe fand.

Die vier Alter.

Eisig mit Schnee und mit Frost bedecket der Winter die Fluren;
Selten schimmert ein Strahl milderer Sonne hindurch.
Doch aus den Ritzen des Eises, da blühen die duftenden Blumen,
Und der kosende Hauch löset das eisige Grab.
Siehe! da sprosset die Au mit Kräutern, es keimet das Schöne,
Senkt sich ins Auge und Ohr, lebend in Farbe und Ton.
Sanft in höh're Gestalt verliert sich die kindliche Hoheit,
Und mit köstlicher Frucht naht auf den Sommer der Herbst.
Aber da scheidet der Traum der Jugend von hinnen, es welket
Was einst der Frühling gebracht, was sich der Sommer erschuf,
Und der scheidende Herbst begräbt sich mit eigenen Blättern;

Stark mit eiserner Macht herrscht dann des
Wilden Gebot.
Frühlinge schwinden, es kommt der Herbst auf den
strahlenden Sommer
Und des Winters Gewalt hüllet die Lieblichen
ein.
Aber es nahet sich bald mit jeglicher Freude der
Frühling,
Ueber den Trümmern empor glänzet ein neues
Geschlecht.
So ist der Bildung Stufe durch alle Geschlechter
und Zeiten,
Doch aus der Wildheit Gebiet strahlet am schön-
sten die Blum'.

Süßer Wahn.

Will auch Alles mich verlassen
Auf der wilden Lebensbahn,
Kann ich's Leben doch nicht hassen,
Nicht der Liebe süßen Wahn.

In dem Busen wogt es immer
Und im Auge glüht es mir,
Und ein holder Hoffnungsschimmer
Blühet aus den Dornen mir.

Schön ist doch das Erdenleben,
Denn ein Gott hat es geweiht,
Und der Liebe zartes Weben
Bringet Lust und neue Freud.

Ist dann Alles auch verschwunden,
Bleibt die Hoffnung mir noch treu,
Daß in trüben, bangen Stunden
Nicht das Herz verlassen sey.

Und so sey gegrüßt, du Leben
Und du süßer Liebeswahn,
Was mir Gott zur Lust gegeben
Will ich nützen, wie ich kann.

An K.

Weine nicht, trockne die Thränen
Freund!
Er lebt, er lebt ja noch!
Da er ausgieng am Morgen,
Aufwärts schaute zur Strahlenhöhe,
Seine Blumen wie Kinder begrüßte
Und das Purpurroth um das Antlitz
Freundlich ihm spielte:
Da war der Herr mit ihm,
Ruhte des Herren Geist auf ihm.
Sieh! und der Herr rief ihn unter den Blumen,
Rief mit Zephyrs Hauch ihn hinweg
Zu sich! —
Freue dich, jauchze und singe:
Er lebt ja noch!
Schaut herab mit Vaterblicken
Auf dich,
Lispelt liebliche Worte ins Herz.
Hörst du den Ton nicht der Liebe.
Fühlst den Odem du nicht
Im Kosen des Westes?
Ja, er ist's, er weilet um dich noch,

Wie er lebend dich liebend begrüßt.
Noch Thränen der Wehmuth?
Ja sie fließen!
Lieblicheres ward nicht gegeben
Als die Thräne
Für den Freund.
Aber, siehe! Aus den Thränen
Keimt die Freude,
Sprossen Perlen und Rosen auf:
Freue dich dann!

Lied.

Blüh'n die Blumen an den Wogen,
Singen Vögel ihre Lieder;
Ist dann Alles fortgezogen,
Bringt der Frühling Alles wieder.
Ob wir aber werden leben,
Ist in Gottes Hand gegeben.

An dem Himmel sinkt die Sonne,
Birgt sich in des Meeres Hallen;
Doch am Morgen kehrt die Wonne
Wieder mit den Segensstrahlen.
Ob wir aber werden leben,
Ist in Gottes Hand gegeben.

Darum laßt uns heute leben,
Schmückt das Haupt mit holdem Kranze,
Laßt mit Muth und Kraft uns streben
In der Wahrheit Strahlenglanze:
Und wir sterben oder leben,
Dürfen wir doch niemals beben!

Zuflucht.

Ist dir die Welt oft trüb gestaltet,
Lacht keine Freude deinem Aug:
Dann geh' in die Natur, es waltet
Dort Liebesblick auf jedem Strauch.

Mit süßer Freud' es dich erfüllet,
Wie Alles rauschet hier und dort:
Ein hohes, heil'ges Wunder hüllet
Dir auf der Gnaden Zauberport:

Und Ruhe findest du und Frieden,
Es lächelt jede Blume dir,
Und hast du keinen Trost hienieden:
Natur ist treue Freundin dir.

Sie heilet liebend alle Schmerzen,
Gießt Balsam auf der Wunde Glut,
Sie bringet Freud' zu deinem Herzen
Und wecket neues, junges Blut.

Sie führt dich ein zu ew'gen Wonnen,
Bringt neu das alte Jugendglück.
Die Seele fliegt zu höhern Sonnen
Entnommen jeglichem Geschick!

Lied.

Wie weit ich schaue,
Ringsum die blaue
Himmlische Luft!
Es rauscht aus den Tiefen,
Es wallt von den Höhen
Lieblicher Duft!

Mit Frühlingsprangen
Die Welt umfangen:
Hebet den Blick!
Es singt in den Lüften,
Es kommt aus dem Himmel
Lächelndes Glück.

Seht ihr sie wallen,
Aus hohen Hallen
Steigen herab?
Es kommen die Götter,
Sie bringen hernieder
Himmlische Gab'!

Heimathsgruß.

Sey gegrüßt, Heimathsthal,
Seyd gegrüßt, Blumen all',
Wellen und Erlen auch,
Seyd mir gegrüßt!

Lächelt mich wieder an,
Wie ihr so oft gethan,
Da noch der Knabe euch
Spielend begrüßt.

Kindeszeit, Jugendglück
Kehren mir neu zurück,
Schau' ich von Ferne dich
Heimathlich Thal.

Lasse den Pilger nun
In deinem Schooße ruh'n,
Tönt ach! der Ruf doch bald,
Der mich entfernt.

Zuruf.

Ruhe im Schatten des Baums am sengenden Mittag, o Wandrer!
Und mit gestärkter Kraft eile ans winkende Ziel!
Aber zu lange nicht weil' in süßer Umschattung gelagert,
Horche den Liedern nicht lang, welche dir lispelt der Baum:
Daß der Muth und die Kraft dir nicht schwinde im süßen Dahinschau'n
Und in den Kreis du gebannt dienest ein ewiger Sklav!

Klage.

Weit, ach weit
Ist die Wonne aufgegangen
Im Frühlingsprangen!
Für jedes Herz
Dahin der Schmerz!
Mir nur wüthet der Kummer
In der Tiefe der Brust,
Raubt mir alle Lust.
Ach! auch im Schlummer
Wachet der Kummer:
Das Herz nie warm. —
Die Blumen blühen
Wohl so schön, so hold
Im Morgenglanze
Und Abendgold;
Mir nur blüht nimmer
Im Jugendschimmer
Freude wieder auf.
Die Blume ist verblühet,
Die das Herz hat erfreut,
Die Freude ist verschwunden
Und die Blumen alle
Im weiten Thale
Können nicht lindern den Harm,
Das Herz nicht hauchen warm!

An ***

Die Freude flieht aus diesem Thale,
Das jüngst im Blütenschmucke stand,
Und bald begrüßt zum letztenmale
Ihr frohes Aug' dieß stille Land.

Der stolzen Donau rasche Wogen
Begrüßt nun bald Ihr heitrer Blick,
Und von den Fluren fortgezogen
Umfängt Sie dort ein neues Glück.

Doch bald ertönen junge Lieder,
Es rauscht in dem belaubten Hain,
Es bringt der Frühling Alles wieder
Den stillen Busen zu erfreu'n.

Dann mög' er auch mit Liebesblicken
In dieses Thal Sie nieder zieh'n,
Mit holder Freud' Ihr Herz umstricken
Und nimmer seine Wonne flieh'n!

Aussicht.

Es ist gescheh'n!
Laß Alles geh'n,
Nach seinem Lauf!
Harre nicht bange
Des Ausgangs, bald,
Es währt nicht lange,
Der Ruf erschallt:
Entnommen der Erde
Mit Jünglingsgeberde
Schweb' ich hinauf,
Und singe im seligen Chor
Ein neues Lied
Dem Herrn!
Eile, o eile empor mich zu flügeln,
Meines Lebens Deutungen zu entsiegeln,
Aufwärts, aufwärts
Von Freud' und Schmerz!

Glockenton.

Die Glocke tönt zu mir herein,
Ich höre ihren Ruf erklingen:
Bei Dir möcht' ich in Liebverein
Wohl Gram und Herzensleid versingen!

Was schwer auf meiner Seele liegt,
In Deinen Busen möcht' ichs legen;
Doch Du bist fern und hörst mich nicht,
Umsonst würd' ich den Ruf erregen.

So schwinge durch die Luft den Klang
Und ferne laß es ihr ertönen:
Ich denk' an Dich in Lied und Sang,
In Kummer, Freud' und heißen Thränen!

Im Mai.

Sieh! es blühet auf den Auen,
Fröhlich rauscht die Welle hin
Und die Nachtigallen bauen.
An des Ufers heiterm Grün.
Alles eint in Lieb' der Mai,
Du allein bist hart und frei!

Süße Lieder hör' ich schallen
In des Waldes dunkler Nacht,
Frohes Leben seh' ich wallen,
Wenn der junge Tag erwacht.
Alles singt in Lieb' und Glück,
Du allein nur senkst den Blick.

Sieh! empor zum heitern Himmel,
Senk' dein sanftes Auge nicht!
Ringsum wogt ein froh Gewimmel
Und die süße Stimme spricht:
Alles eint in Lieb' der Mai,
Und auch du bist hold und treu!

Erheiterung.

In die Tiefe des Busens
Blicke ich immer:
Ach, da wogt es sprühend
Von tausend Leben,
Will sich ergießen
In That und Liedern.
Aber düster, düster
Hängt der Gegenwart Schleier
Ueber den Blick.
Lüftet, o lüftet
Ihr Grazien mir,
Lüftet den Schleier!

Mein Vaterland.

Ein freies Reich, ein schönes Land,
Das ist des Jünglings Vaterland
Woran mit Lust er denkt.
Und wandert er auch noch so fern,
So ist der helle Augenstern
Ins Vaterland gesenkt.

Wo dort die hohen Eichen steh'n,
Der Freiheit heil'ge Fahnen weh'n:
Da ist mein Vaterland.
Es steht seit uralt langer Zeit
In immer schöner Herrlichkeit,
Das tapfre Heldenland!

Zwar hat es oft der Sturm bedräut,
Doch keine Hölle hat's zerstreut:
Es blühet immer neu!
Wo Heldenmuth und Treue blüh'n,
Da mag die ganze Hölle sprüh'n:
Der Geist ist immer frei.

Zum Schwertentanz ertönt ein Lied,
Das frei aus freiem Busen zieht:
Es gilt dem Vaterland!
In deinem Schooße blühen viel
Berühmt in Liedes süßem Spiel,
Du holdes Sängerland.

Und Frauen rein und keusch und zart,
Da Frohsinn sich zur Tugend paart:
Sie wohnen noch in dir.
Noch nicht verblüht ist reine Lieb',
Der schönen Jugend süßer Trieb;
Noch ist die Unschuld Zier.

So blühe fort dein Eichenkranz
In immer schönem Jugendglanz,
Du liebes Vaterland!
Und nach Aeonen noch erschall'
Dein Glück und Ruhm durchs Welten All,
Du teutsches Heldenland!

Den Sternen.

Blicket nieder
Brüder, Brüder,
Horchet meinem Lied!
Ringsum blüht's im Maienglanze,
Sproßt die Rose auf zum Kranze,
Die der Frühling zieht!

Liebesfunken
Schwärmen trunken
Um das stille Herz.
Strauch und Bäume neigen stille
Sich in ihrer Blüten Fülle:
Regen Liebesschmerz!

Alle Lieder
Kehren wieder,
Alle Freuden her!
Alle Schmerzen sind zerronnen,
Niedersteigen tausend Wonnen:
Keine Thräne mehr!

Doch in Trauer,
Wehmuth Schauer
Geht der Sänger hin.
Niemand kennt des Geistes Sehnen,
Niemand kühlt die heißen Thränen
Und des Herzens Sprüh'n.

Drum nicht länger
Singt der Sänger,
Möchte gern zu euch!
Blicket freundlich zu mir nieder
Und beim letzten aller Lieder
Hebt mich Schwanen gleich!

Abschied von den Freunden.

Hat der Jüngling ausgesungen,
Ist das letzte Lied verklungen,
Das den Busen hat erfüllt:
Sind die Freuden und die Schmerzen
Nun geflohn aus meinem Herzen,
Ist das Sehnen auch gestillt:

Denkt dann meiner, lieben Freunde,
Die mir Freud und Leid vereinte,
Ruft die alte Zeit zurück:
Wo ich liebend um euch weilte,
Freud' und Schmerzen mit euch theilte,
Und geschwelgt im Wonneglück.

Zwar hat oft mein wildes Sehnen;
Bei der Freude meine Thränen
Euer zartes Herz betrübt;
Doch in Trauer und in Thränen
Und im Jubel und im Sehnen
Habt den Bruder ihr geliebt!

Und zum frohen Angedenken,
Wollt ihr Liebe mir noch schenken:
Singt ein Lied im frohen Kreis.
Denkt, der alte Bruder weile
Liebend unter euch und theile
Freud' und Schmerz nach alter Weis.

Und dann wünschet süßen Frieden
Mir im kühlen Grab beschieden:
Trauert um den Sänger nicht.
Ueber jenen Sternen oben
Wird der Bund einst neu gewoben
Und das Schicksal trennt ihn nicht!

Inhalt.

Erste Abtheilung.

	Seite
Der Dichter.	7
Weinlied.	15
Trauer.	17
Lebensreise.	18
Der Sklave.	20
Neigung.	30
Wunsch.	32
Der Schiffer.	33
Andenken.	35
Gewißheit.	36
Lied.	37
Der schöne Abend.	38
Lied.	40
Des Sängers Scheiden.	41
Trost.	43
Teutsches Lied.	44
Seufzer.	47
Des Geistes Macht.	48
Die kleine Schifferin.	51
Fürst Primas von Dalberg.	54
Auslegung.	55
Lied.	57
Heimathlied.	58
Schönheit und Liebe.	60
Lied.	61
Maria auf dem Gebirge.	62
Der Wandrer.	65
Regensburg.	68
Der Pilger.	70
Der Nordenkönig.	71
Warnung.	73

Seite

Der [illegible]. 74
Einsamkeit. 76
Die Rose und das Mädchen. 77
Aerger. 79
Lied. 87
Bündniß. 88
In der Nacht. 90
[illegible]. 92
Drang. 93
Bitte. 94
Der Kranz. 95
Wehmuth. 98
Anblick. 99
Tadler. 100
Abends. 102
Lebenslauf. 104
Lebensfriede. 105
An J. N. 107
Der Jäger. 109
Deutung. 111
Sehnsucht. 113
Lebensbilder. 115
Erinnerung. 121

Zweite Abtheilung.

Donaufahrt. 125
Lebenslied. 133
Den Freunden. 134
Gift und Balsam. 135
Entschuldigung. 136
Zeit bringt Rosen. 137
Grabesruf. 138
Gefundenes Glück. 139
Der Unbegreifliche. 140
Versöhnung. 141
Sprichwort 142
Reise. 143
Wonne und Wehmuth. 144

	Seite
Ligardo.	146
Die Gegenwart.	148
Lied.	149
Menschliches Streben.	150
Gebet.	151
Wunsch.	153
Gewährung.	154
Zufriedenheit.	155
Weisheit.	156
Troubadour-Lied.	158
Augenweide.	160
Die Gunst des Augenblickes.	161
Laute.	162
An M. und N.	163
Die Nachtigall.	164
Mißdeutung.	165
Muth.	166
Nachtlied.	167
Die Schwestern.	169
Die Lebensengel.	170
Frühlingsworte.	172
Die Blume.	174
Der Einsame.	176
Entsagung.	177
Anliegen.	179
Treue.	180
Kaiser Karl der Große.	181
Der Glaube.	183
Mäßiger Wunsch.	186
Die Stolze.	187
Abschied.	189
Die vier Alter.	190
Süßer Wahn.	192
An K.	194
Lied.	196
Zuflucht.	197
Lied.	198
Heimathsgruß.	199
Zuruf.	200

	Seite
Klage.	201
An * * *	202
Aussicht.	203
Glockenton.	204
Im Mai.	205
Erheiterung.	206
Mein Vaterland.	207
Den Sternen.	209
Abschied von den Freunden.	211

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Söltl, Johann Michael <<von>>,

Geistes- und Herzens-Töne

Landshut 1819

P.o.germ. 1389 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120328-2